



Blickpunkt

Clementinum Paderborn 2007



© Layout: Sabine Pelizäus, BDKJ Verlag, BDKJ GmbH Paderborn

Münster
Erzbistum
Paderborn



Clemens-Hofbauer-Hilfswerk
für Priesterspäterufe e.V. Bad Driburg
Theodor-Heuss-Straße 11
33102 Paderborn

clementinum@erzbistum-paderborn.de
www.clementinum-paderborn.de

10 Jahre Clementinum Paderborn

Zehn Jahre sind nun vergangen, seitdem das Clementinum von Bad Driburg nach Paderborn umgezogen ist, um hier neue Wurzeln zu schlagen. Seit der Gründung am 3. Mai 1922 in Warstein-Belecke ist Paderborn die dritte Station in der nun mehr 85-jährigen Geschichte dieser Institution, die sich die Förderung von Priester-spätberufenen zum Anliegen gemacht hat.



Die rückläufigen Studierendenzahlen anfangs der 90er Jahre hatten diesen Schritt unausweichlich gemacht. Schon seit Herbst 1995 waren alle neu aufgenommenen Clementiner nicht mehr in der eigenen Schule des 2. Bildungsweges – dem Clemens-Hofbauer-Kolleg in Bad Driburg – unterrichtet worden, sondern pendelten von Bad Driburg aus zum Westfalenkolleg Paderborn. Mit der Übergabe des Reifezeugnisses an die letzten vier Abiturienten schloss am 30.11.1997 das Clemens-Hofbauer-Kolleg ganz seine Pforten. Ein halbes Jahr später, in den Sommerferien 1998, wurde auch das Wohnheim von Bad Driburg nach Paderborn verlegt in die Theodor-Heuss-Straße, in den Westflügel des Klarissenklosters, wo es sich noch heute befindet.

Das Studienheim Clementinum sollte auch ohne eigene Schule unbedingt weitergeführt

werden, freilich in einem wesentlich verkleinerten Rahmen, so lautete damals der Beschluss. Man war sich einig: „Die Betreuung und Förderung der Spätberufenen – auch in der reduzierten Zahl – ist heute noch gebotener als früher“. Daran hat sich wohl in den letzten zehn Jahren nichts geändert.

Das Zusammenspiel zwischen dem Clementinum als Wohn- und Lebensort und dem Westfalenkolleg als Schule spielte sich schnell ein und hat sich bis heute gut bewährt. Dass die Clementiner nun nicht mehr an eine speziell auf sie ausgerichtete kirchliche, sondern an eine „ganz normale“ Schule gehen, hat auch sein Gutes. Sie gewinnen an Weite wie an Hellsichtigkeit im Blick auf die Welt. Und die Schulbank zu drücken mit gleichaltrigen Jugendlichen, wie sie nun heute einmal so sind, und für die sie ja später vielleicht einmal Vikar oder Pastor sein wollen, empfinden sie als selbstverständlich.

Das Lebensgefühl der ersten Jahre in Paderborn – nur noch der letzte Rest einer übergroßen Vergangenheit zu sein (in guten Zeiten wurden in Bad Driburg immerhin 250 Mittagessen ausgegeben) – hat sich also mittlerweile völlig verflüchtigt. Wenn wir heute nach Bad Driburg fahren und am Waldrand stehen, stellt sich bei den Clementinern keine Wehmut ein, sondern Erleichterung, dass sie so leben können, wie es in Paderborn möglich und nötig ist: in den ganz verschiedenen und kontrastreichen Lebenswelten einer Großstadt, in denen sie sich unterschiedlich erfahren können und bewähren müssen und aus denen sie immer wieder gern in Ihr zentral gelegenes Zuhause hinter den hohen Mauern des Klarissenklosters zurückkehren. Wenn sie

in der Schule gefragt werden: „Wo wohnst Du?“, antworten sie prompt: „Im Kloster“ und genießen die Reaktion. – „Komm vorbei und schau“s Dir an“.

Na ja, die Grundfläche ihrer Zimmer variiert – gut franziskanisch – von 8,57 bis maximal 10,25 qm, das ist bei einer Körpergröße von 2,10 m nicht wirklich viel. Aber es hat auch Vorteile, wenn der Ball institutionell flach gehalten ist: in einer kleinen Gemeinschaft kann man schnell und gezielt reagieren auf die Bedürfnisse und Erfordernisse, ohne dass jede Veränderung und Neuerung gleich zum Staatsakt wird. Im letzten Jahr haben wir auf diese Art erfolgreich eine Stimm- und Sprecherziehung unter Anleitung von Frau Petra Merschmann implementieren können. Augenblicklich läuft unter Anleitung unseres Hausarztes Dr. Rudolf Jopen ein auf mehrere Jahre angelegtes gründliches Bewegungsprogramm inklusive Ernährungsumstellung an, damit am Abiturtag nicht nur der Geist, sondern auch der Leib sein Reifezeugnis erhält.

Mittlerweile sind Schüler aus den Bistümern Paderborn, Fulda, Magdeburg und Osnabrück im Haus vertreten, sowie das Sauerland. Wenn im nächsten Jahr noch Hamburg mit Mecklenburg-Vorpommern und Trier hinzustoßen, können Sie sich vorstellen, dass es auch hinter Klostermauern keine eintönige Lebenswelt gibt. –

Der Blickpunkt 2007 ist wiederum ein Gemeinschaftswerk der Clementiner und Alt-clementiner. Wir hoffen, dass das Durchblättern Ihnen Freude bereitet und wünschen Ihnen Gottes Segen für das Jahr 2008! Pastor Dr. Rainer Hohmann
Rektor u. Geschäftsführer

Wenn Sie Sorge um geistliche Berufe mittragen wollen und die Förderung von Priesterspätberufenen durch das Clemens-Hofbauer-Hilfswerk finanziell unterstützen möchten:
Kontonummer 1169 1900
bei der Bank für Kirche und Caritas Paderborn (BLZ 472 603 07)

Spendennachweis

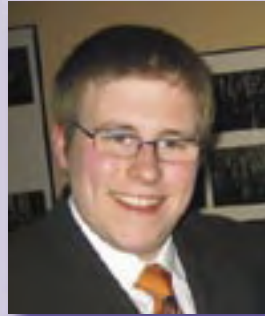
Der Nachweis einer Spende bis 100 Euro kann vom Spender durch den Einzahlungsbeleg selbst beigebracht werden (§ 50 Abs. 2 Einkommensteuer-Durchführungsverordnung). Bei Online-Banking reicht dafür sogar der PC-Ausdruck, wenn Name und Kontonummer von Auftraggeber und Empfänger, Betrag und Buchungstag ersichtlich sind (vgl. Verfügung der OFD Frankfurt/M vom 8. Februar 2006). Auf Wunsch stellen wir aber auch gern eine Zuwendungsbestätigung aus.

Mein Name ist **Christian Mersch**, ich bin 23 Jahre alt und komme aus Rietberg im Kreis Gütersloh.

Nach der Realschule habe ich zunächst eine Ausbildung zum Verwaltungswirt absolviert und drückte anschließend wieder die Schulbank. Mit dem Fachabitur in der Tasche versuchte ich mich zunächst in verschiedenen Bereichen, fand aber noch nicht so recht das, was ich wirklich wollte. Anschließend war ich leider 1 ½ Jahre arbeitslos. Danach arbeitete ich bis zum Eintritt in das Clementinum in einem Großhandel für Raumausstatterbedarf.

Den Wunsch, eventuell einmal Priester zu werden, hatte ich schon kurz nach Abschluss meiner Ausbildung. Jedoch verwarf ich den Gedanken zunächst einmal wieder, obwohl er mich nie mehr richtig losließ. Im Herbst 2006 war es dann ein Berufungstreffen im Priesterseminar, bei dem ich die Entscheidung fällte, Nägel mit Köpfen zu machen und mich im Clementinum anzumelden.

Als besondere Stärken bringe ich vor allem meine Fähigkeit, mich auf neue Situationen schnell einstellen zu können und ein gewisses, von meiner Ausbildung herrührendes, rationales Denken mit. Beides kann ich hier sehr gut gebrauchen! An unserem Haus schätze ich die lebendige Gemeinschaft, die Nähe zu Schule und



Innenstadt sowie die gute Nachbarschaft, insbesondere zu „unseren“ Klarissen-Schwestern.

Nun lebe ich bereits seit Februar 2007 im Clementinum und habe die Entscheidung nicht bereut!

Hallo!

Wer ist das denn schon wieder, der sich da vorstellt??

Ganz einfach: Mein Name ist **Stefan Nagels**, und ich komme aus dem schönen Bramsche bei Osnabrück! (Das ist fünf Kilometer von der Varusschlacht entfernt ...!!) Mein Alter beträgt 20 Jahre, und ich bin seit dem 1. August 2007 im Clementinum Paderborn. Zu Hause leben meine Eltern sowie eine Schwester (16) und ein Bruder (13). Was habe ich vorher gemacht, wird sich jeder von Euch fragen, der dies liest? Nun, ich habe erst die Hauptschule besucht und diese mit dem Realschulabschluss abgeschlossen. Anschließend bin ich auf die chaotischste Schule des Osnabrücker Landes gegangen, zur Fachoberschule Sozialwesen „Natruper Straße“. Während meiner Schulzeit habe ich im Krankenhaus und in einem heilpädagogischen Kindergarten gearbeitet.

Nach der Schule schloss sich ein Praktikum von einem Jahr bei meinen Heimatpfarren von St. Martinus, Bramsche, Heilig Geist, Bramsche, und St. Johannes, Malgarten, an, das ich in lebhafter



Erinnerung halten werde. Dort konnte man etwas die Jugend motivieren, so dass Kirche doch nicht so „blöd“ und „einfallslos“ ist, wie sie immer in Presse und Medien dargestellt wird! Dies hat mich dann auch letztendlich bewogen, Priester werden zu wollen, weil ich einfach glaube, dass unsere heutige Jugend ein echtes und ehrliches Glaubensgut von Jesus Christus vermittelt bekommen muss und es dafür viele Helfer braucht.

Deswegen habe ich mich hier im Clementinum sowie am Westfalenkolleg angemeldet und bin auch erfreulicherweise angenommen worden. Ich hoffe, dass Ihr keinen Schrecken davon tragt, nachdem Ihr dies gelesen habt. Nun wünsche ich Euch allen einen schönen Tag und für Euer persönliches Wirken alles Gute und Gottes Segen.

Bis dahin, Euer Stefan

Ich heiße **Tobias Schübler**, bin 19 Jahre und komme aus dem Bistum Magdeburg in der Nähe von Halberstadt.

Mein Leben mit der Kirche begann in der Osternacht 2004, als ich in meiner Heimatkirche durch meinen geistlichen Begleiter, meinen Heimatpfarrer,



getauft und gefirmt wurde. Vor meiner Taufe bin ich mit meiner Mutter und Großmutter gemeinsam in die Kirche gegangen, wo mir bewusst wurde, dass ich mein Leben mit Christus gehen möchte. Nach dieser Erkenntnis kam ich ins Gespräch mit meinem Pfarrer, der mich dann unterrichtete und mit mir gemeinsam beim Magdeburger Bischof war, wo ich meine Glaubensgeschichte erzählte und seine Einwilligung zur Taufe erhielt.

Weiterhin besuchte ich den Katechesenunterricht in meiner Gemeinde. In den folgenden Jahren verspürte ich die Berufung zu etwas Gutem. Nach langem Nachdenken und vielen Gebeten zu Gott wurde mir klar, dass ich Priester werden möchte. Mit dieser Erkenntnis ging ich zu meinem Pfarrer, mit dem ich lange Gespräche darüber führte. Er gab mir den Rat, erst meine Ausbildung zum Kinderpfleger zu beenden. Während meiner Ausbildung knüpfte ich erste Kontakte mit dem Clementinum und dem Westfalen-Kolleg. Nach einem Gespräch mit Herrn Hohmann und der Bestätigung des Kollegs für einen Studienplatz, wurde ich dann am 5. August 2007 ins Clementinum aufgenommen, wo ich nun schon eine schöne Zeit verbracht habe und hoffentlich noch verbringen werde.



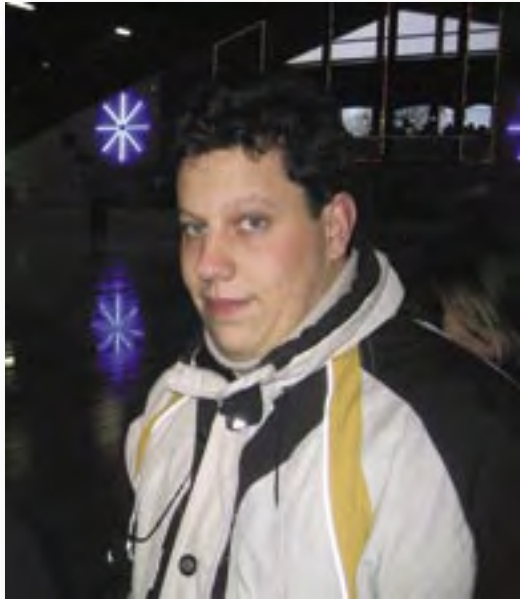
Fröhliche Grüße aus dem Sauerland, wo ich – **Antonius Siebrecht** – in Warstein, (wo das bekannte Bier gebraut wird) geboren bin und 22 Jahre gelebt habe.

Jetzt bin ich groß (2,10m !!).

Nach meiner Ausbildung zum chemisch-technischen Assistenten mit Fachabitur am Berufskolleg Olsberg, habe ich wegen Jobmangels keinen Arbeitsplatz gefunden. Nach einer Ausbildung zum freiwilligen Seniorenbegleiter entdeckte ich meine soziale Ader. Durch eine Bekannte meiner Mutter hörte ich vom Westfalenkolleg und dem Clementinum. Die Geborgenheit im Haus hat mich überzeugt, ins Clementinum einzuziehen. Als Einzelkind freue ich mich auf die Gemeinschaft und bringe Teamfähigkeit wie gute Laune mit ein.

Ich freue mich darauf, die nächsten Jahre hier zu wohnen und die Herausforderung zu meistern.





Weil unsere Hessen schon so viel vom Sauerland gehört hatten, aber noch nie da gewesen waren, sind wir am 21. Januar 2007 nach Olsberg-Bruchhausen gefahren, in die Heimat unseres Benedikts. Wir mussten noch Umwege nehmen, denn die Wurfschäden des Orkans Kyrill, der kurz zuvor erst gewütet hatte, machten noch zahlreiche Straßen unpassierbar.



Endlich angekommen, feierten wir die Eucharistie in der kleinen Kapelle direkt vor Benedikts Elternhaus, ließen uns von seiner Mutter mittags verwöhnen, begutachteten mit seinem Neffen die heimische Krippe (...) und stellten uns dann im nahen Winterberg auf die Schlittschuhe, ein ziemlich wackliges Vergnügen. Aber wir haben es auch geschafft, uns von der Bande zu lösen.



Als die Fastenzeit 2007 herannahte, überlegten wir uns, was denn wohl für uns in diesem Jahr das „rechte“ Fastenopfer sein könnte. Beim Blick in den Propheten Jesaja (Kap. 58, 6ff.) und in den Spiegel, kam uns eine bedeutende und folgenschwere Idee: ein Heilfasten.

Gesagt, getan: drei von uns konnten sich dazu entschließen und haben von Aschermittwoch an unter fachkundiger Anleitung das Fasten rigoros durchgezogen in 5 Entlastungstagen, 10 Fasttagen und 5 Aufbau Tagen. Jeder kam dabei irgendwann auch an seine Grenzen. Aber der Blick auf das herannahende Clemensfest ließ uns durchhalten. Für uns alle war es das erste Mal, dass wir so konsequent die Pfunde purzeln ließen, und wir können uns durchaus vorstellen, die Aktion zu wiederholen.



Wenn das Clemensfest ins Haus steht, heißt das für die Clementiner immer auch: Frühjahrsputz! Es half nichts: Wenn gefeiert werden soll, muss der Dreck vorher weg. Das hat uns immerhin zwei volle Tage Arbeit gekostet.



Als das Größte ausgestanden war, kam das Feintuning: Die DEKO. Unsere Musiklehrerin Petra Merschmann gab die entscheidenden Tipps und fastete auch selbst mit an.



Schließlich, mit vereinten Kräften, war der Kochplan abgearbeitet und das Buffet angerichtet. Hmm, am besten haben die Datteln im Speckmantel geschmeckt ...



Aber halt, soweit sind wir noch nicht. Denn erst mussten wir ja auch uns selbst noch in Schale werfen.

Und dann kam schließlich der Höhepunkt des Festes: die Eucharistiefeier mit Weihbischof König und unseren Gästen in der Klarissenkirche – zu Ehren





v. L. Frau Hellinge, Herr Rotthoff



Pfr. Thomas Wulf, OStD. a. D. Peter Möhring u. Frau



Franz Disse, Manfred Dreker



M. Brockmann, P. Schmelzle, T. Rotthoff



Steve Saymoar, B. Rütter

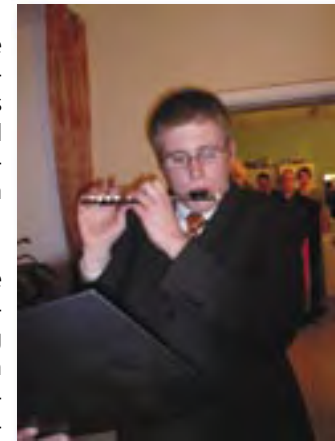
unseres Patrons Clemens Maria Hofbauer. Die Predigt des Bischofs traf genau unsere Situation. Uns hat's besonders gefallen, als er sich mittendrin spontan umdrehte und unseren Rektor fragte: „Rainer, wie heißt noch schnell der Gründer des Redemptoristenordens, dem Clemens M. Hofbauer angehörte? Mir fällt grad der Name nicht ein.“ – und unserem Rektor der Name schnell auch nicht einfallen wollte. (Na, wissen Sie ihn so spontan??) Dem Rektor hingegen gefiel am besten die Passage, als der Bischof sagte: „Ich hoffe, Ihr seid durch die Schule auch hinreichend ausgelastet.“ Geschmäcker sind halt unterschiedlich.



Und allzu rasch war dann auch schon das gemeinsame Festessen an der Reihe. Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass es allen hervorragend geschmeckt hat. Weil unser Haus so wenig Platz bietet, hat-

ten wir uns erstmals „gottlob“ für Stehtische entschieden. So konnte jeder mit jedem ins Gespräch kommen und immer mal wieder unauffällig in der Küche am Buffet vorbeischaun ...

Zu guter Letzt wurde musiziert und gesungen. Die Stimmung war danach. Christian Mersch holte seine Piccoloflöte raus und spielte – diesmal nicht fürs Schützenfest in Rietberg, sondern für uns. Unser britischer Nachbar, Steve Seymoar, steuerte ein englisches Solo bei. Der Rektor setzte sich ans Klavier und begleitete den Bischof und unsere Musiklehrerin beim Volksliedersingen.



Als Andenken an dieses schöne Fest ist uns ein Bild von Busdorfkirche und Dom geblieben, dass wir von Mr. Seymoar geschenkt bekommen haben.

„Ich habe das Lachen nicht verlernt!“

40-jähriges Priesterjubiläum von
Msgr. Siegmund Samp

Nachdem bekannt geworden war, dass das Klemensfest in diesem Jahr aus Termingründen des Bischofs vorgezogen werden musste, entschloss sich der frühere Rektor, Msgr. Siegmund Samp, kurzfristig, sein 40-jähriges Priesterjubiläum mit den Klementinern am Clemens-Gedenktag zu feiern. Zur Einstimmung durfte ich am Vortag die erste Vesper mit den Klementinern feiern. Es ist schön, dass wir immer wieder miteinander beten!

Am Abend des 15. März war es dann soweit. Die Klarissenkirche war vom Patronatsfest noch festlich geschmückt. Und noch einmal wurde

die Messe von Hl. Klemens Maria Hofbauer gefeiert. Der Jubilar hatte mich gebeten, die Predigt zu halten. Dieser Bitte bin ich mit besonderer Freude nachgekommen, weil er zu meiner Heimatprimiz vor zwei Jahren gepredigt hat und weil ich am Pontifikalamt zum Patronatsfest nicht teilnehmen konnte.

Nach der Messe war ein Empfang im Clementinum Paderborn. So hatten die Schwestern vom Klarissenkonvent und auch Nachbarn, Freunde und Weggefährten die Gelegenheit zu gratulieren. Eins ist mir dabei deutlich geworden: das Clemensheim ist mittlerweile in Paderborn angekommen, die Klementiner gehören dazu! Kpl. Ingo Struckamp, Moers.



Predigt von Ingo Struckamp zum 40-jährigen Priesterjubiläum von Msgr. Samp

Liebe Schwestern und Brüder, lieber Herr Prälat Samp, eine Schüssel habe ich mitgebracht. Aus gegebenem Anlass als Geschenk verpackt. Extra ausgesucht, weil sie ein so deutliches Profil hat. Gut zu sehen und zu spüren, wenn man drüberfasst. So ist es wohl auch bei einem Priester nach 40 Jahren im Weinberg des Herrn: entweder er hat ein klares, deutliches Profil, oder er ist bis zur Unkenntlichkeit geglättet. Bei Ihnen, Herr Samp,

ist das nicht so. Sie haben Ihr Profil erhalten und auch immer gezeigt. Von den 40 Jahren waren sie über die Hälfte, nämlich 22 Jahre lang, Rektor des Clemensheims und Geschäftsführer des Clemens-Hofbauer-Hilfswerkes zur Förderung von Priesterspätberufenen. Und Sie haben trotzdem das Lachen nicht verlernt, wie Sie mir am Telefon gesagt haben. Gut so, denn die Freude an Gott ist unsere Kraft! Und ein wesentliches Kennzeichen für uns



Christen, so dass Paulus sagt: Freut euch im Herrn zu jeder Zeit. Noch einmal sage ich: freut euch!

Und diese Freude an Gott, die haben Sie immer wieder vermittelt. In der Art, wie sie die Heilige Messe feiern. In den Predigten. Angeblich habe ich viel von Ihnen übernommen. Das kann ich selbst schlecht beurteilen, aber wenn dem so ist, habe ich keinen Fehler gemacht. Hier wird schon ein wichtiger Teil von Ihrem Profil deutlich: die Beziehung zu Jesus und die Feier des Glaubens, die Ihnen wichtig ist. Zu den markanten Schliffen ihres Lebens gehört auch, dass Sie Ihre Grenzen kennen gelernt haben. Die sehr lange Zeit als Rektor des Klemensheims gehört dazu oder die Krankheiten, die Sie ertragen mussten. Oder ich denke an den Tod Ihres Bruders. Bei aller persönlichen Betroffenheit war Tod und Trauer in der nächsten Religionsstunde Thema des Unterrichts. Als ob das das Selbstverständliche von der Welt wäre. Klar, dass es Ihnen nicht nur um eine theoretische Auseinandersetzung, sondern um die praktische Erfahrung von Trauer und Schmerz ging. Eine Situation, die uns Menschen bis ins Innerste hinein bewegt und prägt. Für uns Schüler haben Sie so die Aufforderung des Thessalonicherbriefs konkret werden lassen: „Trauert nicht wie die Anderen, die keine Hoffnung haben“. Da steht nicht „trauert nicht“. Kein

Wunder, denn das wäre ja auch unmenschlich. Wir Christen dürfen trauern, aber eben mit unserer Hoffnung: das unser Leben über den Tod hinaus bei Gott weiter geht und das es gut weiter geht. Das durften wir in dieser Stunde von Ihnen lernen.

Ein ganz anderer markanter Zug Ihres Lebensprofils, an den ich mich gut erinnere, ist die beständige Mahnung zu maßvollem Alkoholgenuss. Eine Mahnung, die nicht immer den gewünschten Erfolg hatte. Schließlich haben wir aus der Not eine Tugend gemacht, und Ihnen zum Geburtstag eine Mass geschenkt. Mit Humor geht eben einiges besser. Denn ein Mensch, der lacht, ich meine so richtig von Herzen lacht, der hat keine Angst. Für den ist im Moment des Lachens das Leben schön. Und ein Mensch, der keine Angst hat, der sich des Lebens freut, der ist nicht weit weg von dem, was Jesus uns zugesagt hat: „Ich will, dass sie das Leben haben, und es in Fülle haben.“ Wie vielfältig sich dieses Leben in Fülle entfalten kann, davon konnten Sie sich immer wieder überzeugen. Auf den vielen Reisen zu den Weißen und Primizen, im Urlaub in England, auf den Studienfahrten des Clementinum, auch in Ihre alte Heimat, nach Polen, sogar in meiner Heimat Rinkerode! Was Sie da erlebt haben, hat Sie aber nicht abgeschreckt oder ver-

unsichert. Sondern immer wieder auch bestärkt im Glauben. All das gehört zum einen Leib Christi und jeder einzelne ist ein Glied an diesem Leib. Gemeint ist die Gemeinschaft der Glaubenden, die Kirche.

Schließlich wäre da noch der Neubeginn zu nennen, nach dem Umzug nach Paderborn. Der Anfang war sicher auch von viel Improvisation geprägt und von der Erfahrung, dass es immer schmerzt, Vertrautes und Liebgewonnenes aufzugeben. Dennoch: aus diesen bescheidenen Anfängen hat sich Neues entwickelt. Die Gemeinschaft zu den Klarissenschwestern etwa, eine Gebetsgemeinschaft vor allem; und die sollten wir nicht gering schätzen. Es ist gut zu wissen, dass da jemand für uns betet, haben die Clementiner einmal gesagt. Oder die Kontakte zur Nachbarschaft. Auch nicht selbstverständlich. Diese Neuanfänge durften Sie begleiten, um sie jetzt zu pflegen und zu genießen. Darum ist es kein Zufall, dass Sie hier und heute Ihr Priesterjubiläum feiern, zu dem ich Ihnen herzlich gratuliere. Aber nicht nur das, ich habe auch noch ein Anliegen: ich hoffe, dass Gott Ihnen noch eine gute Reihe von Jahren dazu gibt, damit Sie weiterhin Ihre Freude an Gott ausdrücken und Ihren Glauben feiern können. So wie jetzt. Amen.

Das Kolping-Bildungszentrum Ostwestfalen – seit 13 Jahren im ehemaligen Clementinum tätig



Einsegnung der Clemi-Klausur

Am folgenden Abend durfte ich die neue Clemi-Klausur im Keller des Clementinums segnen. Ja, auch in der Freizeit, in Erholung und Freude, will Gott uns nahe sein. Und gute Begegnungen miteinander schenken. Darum haben wir auch gebetet: Gib, dass alle, die hier arbeiten, ihren Dienst mit aufgeschlossenem und hilfsbereitem Herzen tun.

Den Gästen schenke Erholung und Freude. In diesem Sinne hoffe ich, dass die Gastfreundschaft, die uns Christen kennzeichnet, auch hier konkret und erfahrbar wird! Kpl. Ingo Struckamp, Moers.



Was tut sich eigentlich in den weitläufigen Gebäuden des Clemensheimes in Bad Driburg?, wird immer wieder gefragt. Als die Zahl der Clementiner zu Beginn der 90er Jahre bedenklich schrumpfte, wurden 1994 zunächst bloß zwei Geschosse im Internatsflügel des Neubaus an das Kolping-Bildungswerk Diözesanverband Paderborn – diesen Namen trug es damals noch - vermietet. Als dann im Sommer 1998 das Clementinum ganz nach Paderborn übersiedelte, mietete das Kolping-Bildungszentrum nach und nach auch alle anderen Gebäude an, seit 2004 insbesondere das Haupthaus des Clemensheimes, das vom Clemens-Hofbauer-Hilfswerk zuvor noch einer Renovierung unterzogen worden war. Frau Annette Stümmler ist die Leiterin des jetzigen „Kolping-Jugendwohnheimes St. Clemens“. Wir haben sie gebeten, für den Blickpunkt von Ihrer Arbeit zu berichten:

Das Kolping-Bildungszentrum Ostwestfalen (KBO) mit seinem Standort in Bad Driburg ist eine an-



erkannte Einrichtung der Weiterbildung in Trägerschaft der Kolping-Bildungszentren gGmbH.

Es hat sich zum Ziel gesetzt, benachteiligte Jugendliche und junge Erwachsene auf ihrem Weg in die Arbeitswelt und in die Selbstständigkeit zu begleiten und zu unterstützen. Schwerpunkte dabei sind die Verbesserung der Lebens- und Berufsperspektive, die Berufsvorbereitung und -orientierung mit dem Ziel, eine berufliche Erstausbildung oder eine qualifizierte Dauerbeschäftigung zu ermöglichen.



Am Standort in Bad Driburg wohnen zur Zeit ca. 60 Jugendliche im Kolping-Jugendwohnheim St. Clemens. Ein Teil von ihnen absolviert direkt am Standort eine



11-monatige berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme, die von der Agentur für Arbeit finanziert wird. Das bedeutet: sie gehen tagsüber in Werkstätten der Bereiche Holz, Metall, Malerei, Gartenbau und Hauswirtschaft (untergebracht im ehemaligen Schulgebäude des Clementinums) oder in ein Praktikum vor Ort. Auch der Berufsschulunterricht findet im Hause statt.

Ein anderer Teil steht schon in einem Ausbildungsverhältnis. Ihre Internatsunterbringung im Jugendwohnheim kann allein verkehrstechnische Gründe haben. Es kann aber auch sein, dass eine erfolgreiche Ausbildung ohne Unterbringung und Betreuung nicht gewährleistet ist. In diesem Fall zahlt die Agentur für Arbeit auch die Unterbringung.

Einige Bewohner schließlich kommen zu uns über das Jugendamt im Rahmen einer freiwilligen Hilfe zu

Erziehung. Sie gehen dann in örtliche Schulen o.ä. Da die Räumlichkeiten im Haupthaus des Clementinums bis 2004 komplett durchrenoviert werden konnten, wohnen die Jugendlichen heute in kleineren Wohngruppen – nach den neuesten Gesichtspunkten des modernen Jugendwohnens.

Vom Standort in Bad Driburg aus werden aber auch noch weitere Jugendliche und junge Erwachsene extern betreut. In unserer Großküche beispielsweise, sprich im Hauswirtschaftsbereich, werden allein 12 junge Mädchen im Rahmen einer überbetrieblichen Ausbildung zur Hauswirtschafterin, zur Hauswirtschaftshelferin oder Beiköchin ausgebildet. 120 lernbehinderte junge Erwachsene werden in einer sogenannten „kooperativen Ausbildung“ (= Ausbildungskonsens zwischen einem Bildungsträger, einem Betrieb am ersten Arbeitsmarkt und der Agentur für Arbeit) sozialpädagogisch und fachlich betreut. Mit dem OWL-Projekt „Erfolgreich in Ausbildung“ geht das KBO ferner an die Hauptschulen des Kreises Höxter, um durch individuelles Coaching die Schüler für den Übergang von der Schule in den Beruf fit zu machen. Einige Schulklassen kommen im Rahmen von Schulprojekttagen ins Haus. Sie übernachten dann im sogenannten Schwesternhaus. Außerdem finden regelmäßig Integrations Sprachkurse für Migranten statt.

Für all diese vielfältigen Aufgaben steht uns ein Team von 30 motivierten Mitarbeitern zur Verfü-

gung. Viele von ihnen sind schon von Beginn an mit dabei und verbinden mit dem Flair dieses besonderen Standortes einen ganz eigenen Arbeitsanreiz. Glücklicherweise sind alle, dass sie jetzt in hellen, freundlichen und großzügigen Räumlichkeiten arbeiten dürfen. Die wohnliche Atmosphäre des Jugendwohnheims vermittelt den Jugendlichen auch ein Gefühl der Geborgenheit und des Gut-aufgehoben-Seins

Annette Stümmler, Betriebsortleiterin

Kolping-Bildungszentrum Ostwestfalen
Nordfeldmark 4

33014 Bad Driburg

Tel.: 05253 - 987821

E-Mail: annette.stuemmler@kolping-kbo.de



Der Blutzuge Eduard Müller und das Clementinum



Im Blickpunkt 2006 haben wir auf den Seiten 13-19 ausführlich über Eduard Müller berichtet. Viele Leser hat dies gefreut. So auch Peter Möhring, der als ehemaliger Schulleiter des Clemens-Hofbauer-Kollegs daran erinnerte, welche Anstrengungen schon

in der Vergangenheit unternommen wurden, das Andenken Eduard Müllers im Clementinum lebendig zu halten: durch Ausstellungen, Gedenkveranstaltungen, einen Gruppenraum, der im Neubau seinen Namen trug u.v.a.m.



Von Herrn Möhring erhielten wir nun auch eine Ablichtung des Abiturzeugnisses von Eduard Müller für unser Archiv.

Priesterweihen 2007 von Altclémentinern:

- Volker Staskewitz (Abitur 2000) am 26. Mai 2007 in Paderborn.
- Thomas Weiß (Abitur Winter 1993) am 30. Juni 2007 in Mainz.



Am 14. Juni feierte Vikar Staskewitz seine Hausprimiz im Clementinum. V.I. Msgr. Samp, Neupriester Volker Staskewitz, Neupriester Andreas Mockenhaupt.

Kardinalserhebung:

• Erzbischof Paul Josef Cordes (73), früherer Paderborner Weihbischof und jetzt Präsident des Päpstlichen Rates „Cor unum“, wurde am 24. November 2007 zum Kardinal erhoben. Von 1962-66 war er Präfekt im Clementinum Bad Driburg.



Wir gratulieren!

Fronleichnam



Alle drei Jahre kommt die Fronleichnamsprozession unserer Pfarrgemeinde St. Laurentius auch bei uns vorbei, allerdings nicht am Fronleichnamstag, sondern schon am Fest Christi Himmelfahrt (17. Mai 2007), was sich in diesem Jahr witterungsmäßig als die glücklichere Variante erwiesen hat.

Gemeinsam mit den Klarissenschwestern haben wir einen Stationsaltar in unserem Garten aufgebaut und mit Frühjahrsgrün geschmückt. Wo nun der Altar einmal stand, haben wir die Gelegenheit in den darauf folgenden Tagen genutzt und unsere Abend-

messe mit den Klari-
sissen und
Nachbarn
ins Freie
verlagert.



Sommerkonzert der „Clemedian Parodists“

Das wichtigste Instrument in den letzten Wochen vor den großen Ferien war im Clementinum zweifelsohne das Klavier. Der Stimm- und Gesangsunterricht, der nun schon seit Monaten lief, musste doch irgendwann sichtbare, oder genauer präziser hörbare Früchte hervorbringen. Um diese Ernte einzufahren, veranstalteten wir – ziemlich mutig – am Samstag, dem 2. Juni 2007, einen Konzertabend in unserem Garten mit Liedern aus den wilden Zwanzigern, das ist halt unser Lebensalter, dafür können wir nichts.



Und es kamen mehr Gäste, als wir uns je hätten träumen lassen. Aus dem Sauerland kam gleich ein ganzer Fanclub.



Es ging los mit der „Bar zum Krokodil“ und dem „Wochenend mit Sonnenschein“. Im Laufe des Abends kamen dann alle bekannten Schlager an die Reihe, ein Ohrwurm jagte den nächsten Kak- tus. Mal gab es ein Solo, mal ein Duett. Mit ge- schickter Geduld einstudiert hatte das Ganze mit

uns Frau Merschmann, am Keyboard begleitete uns ihr Mann Volker. Wenn man bedenkt, dass zwei von uns noch im Herbst 2006 keinen Ton sauber vom Klavier abnehmen konnten, kann man erlauben, wie wir uns jetzt fühlen.



Als schließlich Benedikt Rüther „Schenk mir doch ein kleines bisschen Liebe“ schluchzte und Christian Mersch

davon träumte, ein Huhn zu sein, tok tok, tobten die Leute vor Lachen.



Aber den absoluten Höhepunkt bildeten wohl – frei nach den Bläck Fööss – die „drei Handwerker von der Paderquell“ und die Benedikt Rüther wie auf den Leib geschnittene Rolle: „Kannst Du pfeifen, Johanna?“



Nach dem gut 75-minütigen Konzert ging es dann schließlich weiter mit einer zünftigen Grillparty. Unser Paul hatte, unterstützt von Altclémentiner Benedikt Rake, schon alles vorbereitet,



und Petrus hatte ein Einsehen, so dass wir den einigermaßen lauen Abend im Freien verbringen konnten.

Wenige Tage später trafen zu unserem Erstaunen sogar Buchungsanfragen ein. Unser Konzert hatte sich herumgesprochen. Man wollte unsere „Clemedian Parodists“ engagieren für verschiedene Gelegenheiten. Aber jetzt waren erst einmal Sommerferien angesagt. Aber Spaß gemacht hat es. Und nach den Sommerferien ist der ein oder andere von uns doch tatsächlich noch öfter aufgetreten.

Als Belohnung für alle musikalischen Bemühungen haben wir uns dann vor den Herbstferien die Eintrittskarten zum Konzert von Max Raabe und seinem Palastorchester gegönnt – „die personifizierte Akkuratess“ nannte die Lokalpresse später den Sänger ganz zu Recht – schließlich ist Max Raabe ja einer von uns... Nach dem Konzert in der Paderhalle konnten wir uns mit ihm sogar noch in kleiner geselliger Runde beim „Weinkrüger“ treffen. Einige Altclémentiner, die mit Max Raabe in den 80ern im Clementinum Bad Driburg dieselbe Schulbank gedrückt hatten, nahmen uns zu ihrer Verabredung mit.



Exerzitien der Clementiner in Breklum

Vom 23.07.2007 bis zum 27.07.2007 fuhren wir zu Exerzitien nach Schleswig-Holstein. Im Christian-Jensen-Kolleg in Bredstedt bei Breklum (Kreis Nordfriesland) verbrachten wir fünf geistlich erfüllte Tage. Pfarrer Ewald Gnatzy aus Hamburg vermittelte uns in zahlreichen interessanten Vor-



trägen, die unter dem Thema „Christsein heute für morgen“ standen, wichtige Aspekte des christlichen Lebens in Kirche und Gesellschaft.

Neben diesen Vorträgen konnten wir uns bei gutem Essen und der wunderschönen Umgebung in direkter Meeresnähe gut erholen und Kraft für die bald wieder beginnende Schullaufbahn tanken. Zwei unserer neuen Clementiner, Stefan Nagels und Antonius Siebrecht, fuhren



v.l. Pfr. Ewald Gnatzy, Antonius Siebrecht, Christian Mersch, Christian Gaul, Stefan Nagels, nicht abgebildet: Benedikt Rütter.

ebenfalls mit. So gab es auch ausreichend Gelegenheit, zum gegenseitigen Kennenlernen.

Alles in Allem wird uns diese wunderschöne Exerzitienwoche sicherlich lange in guter Erinnerung bleiben! (Christian Mersch)



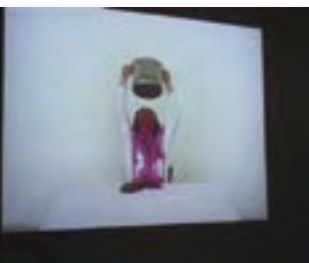
Fahrt zur 12. Documenta nach Kassel – „Das soll Kunst sein?“

Am Samstag, dem 18. August 2007, machte sich die clementinische Gemeinschaft auf nach Kassel. Wir waren dort schon lange vorgemerkt bei unserem Altclementiner Franz Disse und seiner Frau, aber aufgrund der Sommerferien gelang es nicht so recht, alles unter einen Hut zu bringen.

Was gab es dort in Kassel? Dort gab es Kunst zu sehen. Kunst in Form der alle fünf Jahre stattfindenden „Documenta“. Was soll man über diese Kunst schreiben?

Sagen wir es so: Den einen hat es gewaltig inspiriert und angeregt zu einem tiefen, geistigen Austausch mit sich selbst und seiner Umwelt, dem





anderen ging es nicht schnell genug, um aus diesem Chaos von Kunst zu flüchten und sich dieser künstlerischen Vorstellung zu entziehen. Doch die Frage, die am Ende stehen bleibt ist folgende: Warum hat die „Documenta“ so einen guten Zulauf?



„Das können wir auch!“, haben sich zwei von uns gesagt, als sie vor der Halle warten mussten, bis der Rektor endlich die Kunst zu Ende angeschaut hatte. Unser Stegreif-Theater hat dann tatsächlich auch viele neugierige Zuschauer gefunden.

Aber nach der „Documenta“ war noch nicht Schluss. Wir waren ja schließlich eingeladen zu Franz Disse. Er wohnt mit seiner Frau in einem Vorort von Kassel in Vellmar. In der Pfarrkirche von Vellmar, Heilig Geist, waren wir abends zur gemeinsamen Eucharistiefeyer eingeladen, in der Rektor Hohmann die Predigt halten durfte. Nach der gemeinsamen Vorabendmesse stand dann das gemütliche Beisammensein auf dem Programm. Bei Franz gab es Leckeres vom Grill und kühle Getränke, sowie gute Gespräche und Unterhaltungen

Es waren alle Generationen vertreten, besonders viele Jugendliche und junge Erwachsene.

Also schloss sich für uns die Frage an: Warum ist unsere Kirche nicht so attraktiv?



Was machen wir falsch? Woran liegt es, dass so viele Menschen, besonders junge, hierhin kommen, aber nicht zur Kirche? Unter diesem Gesichtspunkt haben dann doch alle die „Documenta“ auf ihre Weise besichtigt und angeregt in Augenschein genommen.

Inspiriert haben uns natürlich besonders auch die vielen eintrittsfreien „Spontan-Kunstwerke“ zwischendurch.



und viele, viele Witze. Im Großen und Ganzen war es ein interessanter Tag mit all seinen Entdeckungen und Freundschaften, die das Leben einmal mehr bereichert haben. Dank sei den Eheleuten Disse, die den schönen Tag für uns organisiert haben (stn).



Drei Altklementiner auf einem Teilstück des sauerländischen Camino

Wallfahrten und Pilgern sind seit alters her Ausdruck christlichen Unterwegsseins. Im Mittelalter war der Gang zum Apostelgrab des Hl. Jakobus nach Santiago de Compostela eine der herausragendsten Pilgerfahrten. Nach längerer Abstinenz wurden Sinn und Verständnis für das Pilgern in den letzten Jahren wiederentdeckt, vielleicht gerade deshalb, weil Pilgern Anstrengung und Verzicht erfordert und Einsatz sowie ein einfaches Leben verlangt.

Nicht nur in Spanien und Frankreich, auch im deutschsprachigen Raum setzten Bemühungen ein, den heimischen Wegen der Jakobuspilger auf die Spur zu kommen. Die Idee, solche Wege im Sauerland zu erforschen, wurde 1986 von Annemarie und Herbert Schmoranzer aus der Firmarbeit in der Pfarrgemeinde St. Jakobus Meschede-Remblinghausen geboren. Inzwischen sind drei Bücher erschienen über alte Fernverbindungen durch das Hochstift Paderborn, die Hellwegregion und das Sauerland, auf denen im Mittelalter auch Jakobuspilger zogen.

Einer dieser Fernwege ist die über 1000-jährige Heidenstraße von Leipzig nach Köln, auf der die Altklementiner Ludger Grewe, Linus Fischer und Herbert Schmoranzer mit 12 weiteren Pilgern im Juni 2007 eine Woche lang im Zeichen der Muschel unterwegs waren. Nach dem Pilgersegen und

dem Erhalt der Pilgermuschel in der Kilianskirche Korbach verabschiedeten sie sich vom Apostel Jakobus am Südportal und zogen über Medebach-Küstelberg, Winterberg, den Kahlen Asten und Schmallenberg nach Elspe (Lennestadt).



Inscription: Heidenstraße, jahrhundertealter Heer- und Handelsweg von Leipzig nach Köln. Im Mittelalter auch Pilgerweg nach Santiago de Compostela. Oberelspe: Fuhrmannstation an der Heidenstraße. St. Maria Immaculata und St. Quirinus Wegbegleiter an der Heidenstraße.

An den für das kurkölnische Sauerland typischen Zeichen wie Wegekreuzen, Heiligenhäuschen, Kapellen und Kirchen, die Zeugnisse eines überlieferten und zugleich lebendigen Glaubens sind, wurde aus dem eigens dafür erstellten Pilgerheft gebetet und gesungen. Dazu erzählte Ludger Grewe zur Freude seiner Mitpilger aus dem reichen Schatz seines fast 40-jährigen Priesterlebens längst Ver-

gessenes von den Heiligen. Nur bei der Patronin der Kapelle in Schmallenberg-Selkentrop musste er passen und war zudem noch sehr erstaunt, sie persönlich begrüßen zu können: Vor Jahren hatte nämlich der Dorfpastor in der Grundschule nach dem Patron dieser Kapelle gefragt. Ein Kind meldete sich recht stürmisch, so dass der Pastor „Blasius“ erwartete. Das Kind antwortete allerdings: „Das ist doch Schepes Mama“, die Küsterin, die sich seit „ewigen“ Zeiten liebevoll um die Kapelle kümmert.

Am Pilgerziel Elspe, dem „Santiago des Sauerlandes“, leiteten farbige Platten im Mitteltgang der Jakobuskirche die Wallfahrer auf dem symbolisch dargestellten „Sternenweg“ zum Altar, an dem Silbertreiarbeiten die Ankunft von Pilgern in Santiago zeigen und aus dem Leben des hl. Jakobus d.Ä. berichten. Eine der Bodenplatten macht aufmerksam auf die Pilgerattribute Kalebasse, Jakobusmuschel und Pilgerstab sowie auf die vier Hauptpilgerwege durch Frankreich und den camino in Spanien. Die andere Bodenplatte erinnert an wichtige Orte zum Apostelgrab: Elspe, Vezelay, Le Puy, Burgos, León und natürlich Santiago de Compostela.

Herbert Schmoranzer, der die Gruppe leitete, lädt weitere Klementiner ein, diesen historisch bedeutsamen Weg selbst einmal zu gehen, sich an den Schönheiten der Natur zu erfreuen, Sehenswürdigkeiten entlang des Weges wachen Sinnes aufzu-

nehmen, in Kirchen und Kapellen sowie an Bildstöcken zu ruhen und zu rasten, vielleicht wieder zu sich selbst und zu Gott zu finden und sich für viele mitmenschliche Begegnungen zu öffnen, auch im Bewusstsein, auf einem Teilstück des Weges nach Santiago de Compostela unterwegs zu sein.

Herbert Schmoranzer, Kampstraße 15, 59909 Bestwig (02904-710667), herbert.schmoranzer@arcor.de.



Altklementiner auf dem Jakobus-Pilgerweg: links Ludger Grewe; Dritter von rechts Linus Fischer und Zweiter von rechts Herbert Schmoranzer.

Frohe Grüße aus der Abtei Peramiho, Tansania

Auf der Suche nach Altklementinern im Ausland erhielt ich durch Heinrich Dönnebrink, Abiturjahrgang 1954, die Adresse von Altklementiner Aloys Lammering, Pater Erich OSB. Die Kontaktaufnahme über das Internet mit dem Kloster St. Benedicts Abbey in Peramiho, Tansania, führte zu einem regen Briefwechsel mit Pater Erich. In seinen Briefen schreibt er



„Lieber Franz Disse, das war für mich eine große Überraschung, von Dir einen ausführlichen Brief zu erhalten. Lieber Altklementiner lese ich. Daraus könnte man lieber alter Klementiner machen. Mein Geburtsdatum ist der 22.08.1925. Saß in St.Clemens auf der Schulbank von Ostern 1948 bis 1954. Zum Schulbeginn wurde ich gebeten: Bitte bring einen Sack Kartoffeln mit.

Mein Abitur machte ich in St. Clemens im Frühjahr 1954. Damals waren wir eine Doppelklasse mit je 24 Studenten. Jäh wurde meine Verbindung nach St. Clemens sofort unterbrochen.



Im Mai 1954 fuhr ich dann nach St. Ottilien, um Missionar und Benediktiner zu werden. Am 26. Mai 1955 legte ich mein 1. Gelübde ab. Nach dem Studium der Philosophie in St. Ottilien und Theologie in München wurde ich am 13. September 1959 mit weiteren 7 Mitbrüdern zum Priester geweiht. Nach einem weiteren Studienjahr in München wurde ich mit zwei Mitbrüdern am 12. Februar 1961 als Missionar nach Peramiho ausgesandt.

Peramiho war damals noch Abteigebiet, flächenmäßig etwa so groß wie Bayern. Aus dem Abteigebiet wurde später das Erzbistum Songea und die Bistümer Njombe und Mbinga. Ich war 1961 als Kaplan in verschiedenen Pfarreien tätig. Somit lernte ich Leute, darunter auch viele ein-

heimische Priester kennen. Mein dritter Pfarrer war ab 1963 für einige Jahre der einheimische Priester, Balthasar Soko. Wir haben uns immer gut verstanden. Zuletzt wirkten wir beide in der grossen Pfarrei Litembo. Er war Krankenhausseelsorger und ich dort für einige Jahre Kaplan. Pfarrer Soko war für mich ein großartiger Lehrer.

Seit Januar 2004 bin ich nun wieder in Peramiho und lebe mit den Brüdern Hermann und Damas hier in unserer großen Ökonomie.

Zur Abtei Peramiho mit Krankenhaus und verschiedenen Werkstätten gehört auch eine große Pfarrei mit etwa 22.000 Katholiken, die einmal hier im Zentrum leben, aber auch auf 14 Außenstellen. An Sonn- und Feiertagen helfe ich mit Gottesdiensten auf verschiedenen Außenstationen aus.“

Pater Erich befindet sich z.Z. auf Heimaturlaub. August Herbst und ich haben ihn in seinem Elternhaus in Coesfeld besucht. Anhand von Schülerlisten aus seiner Driburger Zeit konnten viele Erinnerungen wachgerufen werden. Franz Disco



Altclémentiner Heinrich Römer (1928-2005) als Missionar in Chile

Ein Nachruf von August Herbst

Heinrich Römer wurde am 11. Februar 1928 in Herten geboren. Er war der Älteste von sieben Kindern. Seine Lehre als Binnenschiffer, die hauptsächlich auf dem Rhein-Herne-Kanal stattfand, musste er mit 17 beenden, um noch kurz vor dem Ende des Krieges Soldat zu werden. Zum Ende des Krieges kam er in britische Gefangenschaft. Nach dem Krieg ging er für fünf Jahre nach Bad Driburg ans Collegium Clementinum.

Anfang Juli 1950 kam der aus der Pfalz stammende Kapuziner Bischof Guido Beck aus Chile zu Besuch ins Klemensheim. Dort war er kein Unbekannter, hatte er doch schon 10 Klementiner in seiner Diözese; und drei dieser Altclémentiner hatten im Jahr zuvor St. Klemens besucht und mit ihren Berichten einige Klementiner für die Arbeit in Übersee begeistert. Sechs Klementiner hatten sich entschlossen, dem Bischof in seine Diözese nach Chile zu folgen, und Bischof Beck verstand es, mit seinem mitgebrachten Film über Land und



Das Foto von 1950 zeigt Bischof Pater Guido Beck inmitten der sechs Klementiner, die ihm nach Chile folgen.

Leute, noch mehr Interesse für sein Araukanien zu wecken.

Über den Besuch von Bischof Beck aus Chile im Clementinum heißt es im „Heerbann Christi“ im Heft 5 / 1950:

„Mit dem Versprechen, unserer im Gebet zu gedenken und mit seinem Bischöflichen Segen endete der Besuch des Bischofs Guido Beck aus Araukanien in St. Klemens. Aber es galt noch einer anderen Ehrung. Zwar schmerzlich und freudig zugleich. Abschiedfeier sollte das Ganze gleichzeitig sein für unsere sechs Schüler, die die Heimat verlassen, um dem Bischof zu folgen. Und doch auch freudig für die kleine Gemeinschaft, die solche Idealisten zu den ihren zählt, die hiermit Mutterland verlassen und als Weltpriestermissionar im fernen Lande, das aber doch katholische Heimat ist, Wirken am Heile der Seelen.

Die sechs Mutigen sind: Unser früherer Senior Heinz Franke aus Suttrop/Freren, Heinrich Brudny aus Gelsenkirchen-Buer, Johannes Wevering aus Bocholt, Heinrich Römer aus Herten-Scherebeck, Caspar Wessels aus Haren/Ems, Friedhelm Senger aus Duisburg-Wanheim.“

Friedhelm Senger berichtet 1951 im „Heerbann Christi“ in mehreren Heften über die Erlebnisse der sechs Klementiner auf der Reise nach Südamerika:

Die Überreise der Klementiner per Schiff

In Frankfurt am Konsulat treffen die sechs auf Pater Liebhard und Bruder Ubald und fahren nach Erle-

digung der Formalitäten zum Kapuzinerkonvent nach Eichstätt. „Am Sonntag, dem 10. September, ist dann die große Stunde gekommen, wo wir in der Kapuzinerkirche vor dem Hochwürdigsten Herrn Bischof Guido Beck de Ramberga feierlich unser Missionsversprechen abgeben. Zwei Tage später geht es nach München. Von hier aus über Kufstein nach Genua. (...) Freitag, den 15.9.50, ist es soweit; unsere neunköpfige Reisegesellschaft, zu der auch Padre Guillermo gehört, geht gegen 11 Uhr an Bord, und punkt 12 Uhr werden die Trossen gelöst; zwei Barkassen ziehen die „Amerigo Vespucci“, ein Schiff von ca. 9000 t, aus dem Hafengebieten. Sobald wir weit genug vom Land entfernt sind, fallen die Drahtseile. Da, eine leichte Erschütterung geht durch das Schiff! Die Maschinen laufen mit halber Kraft, und langsam passieren wir die Mole. Hinaus geht's auf das weite offene Meer! Beim Zurückschauen haben wir nochmals das Gesamtbild der Stadt vor Augen, das allmählich im fernen Dunst verschwindet.“

Die näheren Reiseumstände sind für uns heute kaum vorstellbar. So schreibt der Chronist über die Unterbringung im Schiff:

„Nicht gerade in Entzücken geraten wir, als wir unseren Schlafsaal näher ins Auge fassen. Mehr als hundert Männer sind auf einen Raum zusammengepfercht, Menschen aller Sprachen und Völker. Das Aussehen einiger lässt uns etwas um unsere Habseligkeiten fürchten, an die jeder ungehindert heran kann.“ Und das Essen: „Fürs erste schmeckt es gut, doch schon in den nächsten Tagen würgt man das Essen hinunter! Fortlaufend kann aber

auch der beste Magen die Nudelgerichte mit den scharfen Tunken und dem oftmals halbprohen Fleisch nicht vertragen. Nun, wir sind uns bewusst, dass wir in die Mission fahren und keine Opfer scheuen dürfen.“

Die Fahrt führt durch den Panamakanal und: „Endlich bricht der 13. Oktober an, der Tag unserer Landung in Valparaiso. Nach der hl. Messe machen wir uns fertig, um nun endgültig das Schiff zu verlassen. Sachen werden ausgebürstet, Schuhe geputzt und alle Gebrauchsgegenstände im Koffer verstaut. (...) Der Gong ertönt, und zum letzten Male nehmen wir die Mahlzeit auf der „Vespucci“ ein. Herzlich sind wir froh darüber; denn bei allem Aufwand unseres guten Willens kostet es uns stets eine große Überwindung, in den Esssaal hinabzusteigen.“

Der Bericht von Friedhelm Senger endet mit folgenden Worten:

„Und wollt ihr nun wissen, wie wir uns in den verflossenen Wochen eingelebt haben? Wohl fühlen wir uns in den schlichten sauberen Stuben des Seminars, die wir uns nach unserem Geschmack und Können eingerichtet haben. An einiges haben wir uns schon gewöhnt, an anderes müssen wir uns noch gewöhnen. Das Verhältnis zu unseren chilenischen Mitseminaristen ist ein wirklich herzliches. Und mögen auch die kommenden Jahre schwere Stunden bringen (sicher werden sie das), mit Gottes Hilfe denken wir sie zu meistern, wenn er unser gutes Wollen festigt und mit seiner Gnade begleitet.“

Die pastoralen Ziele des Missionsbischofs

Das Missionsgebiet in der Araukanie, das die bayrischen Kapuziner 1895 von ihren italienischen Mitbrüdern übernommen haben, gehörte zu der Diözese Ancud. Ein sogenannter Apostolischer Präfekt vertrat den Bischof im Missionsgebiet. Er war aber nicht von Rom eingesetzt und hatte deshalb keine nennenswerten Befugnisse, was sich auf die Missionsarbeit lähmend auswirkte. Als Apostolischer Präfekt wurde 1925 Pater Guido Beck aus Ramberg in der Pfalz ernannt. Im Jahr 1928 wurde die Präfektur zu einem Apostolischen Vikariat erhoben und Guido Beck zum Bischof geweiht. Der neue Missionsbischof setzte sich drei Ziele.

Ein Ziel war die Heranbildung eines einheimischen Klerus. Er gründete ein „kleines“ Seminar für Gymnasiasten und das „große“ Seminar für Priesteramtskandidaten in San José de Mariquina. Die ersten Priester, die daraus hervorgegangen sind, konnte er selbst noch weihen – und die Klementiner mit Heinrich Römer gehören zu ihnen. Am 18. Dezember 1955 empfingen Heinrich Brudny, Johannes Wevering, Heinrich Römer, Caspar Wessels, und Friedhelm Senger die Priesterweihe durch ihren Bischof Guido Beck.

Ein weiteres Ziel von Bischof Guido Beck war der Schutz der Mapuche-Indianer vor weißen Betrügern. Er bewirkte bei der chilenischen Regierung ein Gesetz, das Indianern verbot, ihr Land zu verkaufen, damit sie nicht von Betrügern über's Ohr gehauen werden konnten, die ihnen für einen Spottpreis Grund und Boden abhandelten. Durch ihren Einsatz für die Rechte der Indianer

gewannen die Kapuziner großes Vertrauen bei den Mapuche. Bischof Beck hatte 1940 zwei Hektar Land von den Mapuche gekauft und dort mit dem Aufbau einer Missionsstation in Pucura begonnen.



Die Missionsstation Pucura

Ein drittes Ziel Bischof Beck's war der Ausbau des Schulwesens. In seiner Zeit entstanden überall Volksschulen und weiterbildende Schulen und für die Ausbildung von Lehrern eine kirchliche Lehrerbildungsanstalt. Auch dies war ein Bereich, der Heinrich Römer sehr am Herzen lag. Es gelang ihm, die Anzahl von Schulsälen in seiner Pfarrei von 6 auf 60 zu erhöhen. Er gründete in seiner Pfarrei eine Kolpingsfamilie und war Mitbegründer des Kolpingwerks Chile.

Das Volk der Mapuche-Indianer

Bevor ich zu Altclementiner Heinrich Römer komme, möchte ich zunächst noch einen kleinen Blick auf die Geschichte der Menschen werfen, für die die Missionare sich in dieser Region Chiles einsetzen:

Der andauernde Widerstand der Ureinwohner zwang die Spanier 1641 zur Anerkennung einer unabhängigen Mapuche-Nation im Vertrag von Quillin. Darin wurde der Bio-Bio-Fluss als Grenze festgeschrieben und dem Volk der Mapuche Souveränität zugebilligt, ein in der Geschichte indigener Bevölkerungen in Südamerika einzigartiger Vorgang. Erst 1881 wurde der Mapuche-Staat gewaltsam an das mittlerweile unabhängige Chile angegliedert. 1934 scheidet ein großer Aufstand der Mapuche bei Ranquil.

Ein Drittel der Bevölkerung der Araukanie, dem Land zwischen Temuco im Norden und Osorno im Süden, sind Indianer vom Stamm der Mapuche. Sie betreiben überwiegend Landwirtschaft, meist oben in den höheren Bergregionen, wo die Gelände unwegsam und die Böden karg sind. Mapuche bedeutet „das Volk, dem das Land gehört“, ein Land, das zu den schönsten Regionen dieser Erde zählt: Berge wie in der Schweiz, Seen wie in Kanada und dazwischen die schneebedeckten Riesenkegel rauchender Vulkane, jeder mindestens so hoch wie die Zugspitze. Doch dem Volksstamm, zu dem sich fast eine Million Chilenen bekennen, gehört von seinem Land nur noch ein kleiner, wenig ertragreicher Anteil von einem Prozent. Als im 19. Jahrhundert Grund und Boden verstaatlicht und nach Gutdün-

ken wieder aufgeteilt wurden, haben die Chilenen den Mapuche die besseren Grundstücke im Tal weggeschnappt. Und europäische Siedler haben die wenig gebildeten Indianer bei Grundstückskäufen oft über's Ohr gehauen. Von daher verstehen sich die von Bischof Beck formulierten Ziele seiner Arbeit, sie offenbaren die andere Haltung der Missionare. –

Heinrich Römer als Missionar bei den Mapuche

Mit seinem Primizspruch gibt sich jeder Priester sein Leitmotiv und bekundet seine geistige Ausrichtung. Heinrich Römer hat sich den Anfang des Gesangs der Engel bei der Geburt Jesu erwählt: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Frieden auf Erden den Menschen.“



Heinrich Römer als junger Priester zu Pferd auf den Wegen in seiner Gemeinde.

Sein Einsatz für den Frieden und damit die Verherrlichung Gottes galt von nun an den Mapuche, zunächst als Kaplan in Cunco. 1961 übernahm Römer eine Pfarrei mit den Stationen Licanray, Pucura, Conaripe, Liquine und zwölf weiteren Außenstellen. Diese Pfarrei erstreckte sich über 110 km, und Straßen gab es so gut wie nicht. Die ersten Jahre konnte der Pfarrer seine Gemeinde nur per Pferd oder Boot bereisen. Aufgrund fehlender Infrastruktur musste er zusätzlich zu seiner seelsorglichen Tätigkeit auch als Organisator, Architekt, Einkäufer, Finanzminister, Banker, Briefträger und Transportunternehmer fungieren. Die oft tagelangen Ritte mit den Übernachtungen bei den Eingeborenen, Entbehrungen und Strapazen vieler Arten, die Pfarrer Römer und die bei ihm tätigen Ordensschwestern auf sich nahmen, zeigen, welche Kräfte Gott den Menschen schenkt, die sich auf ihn einlassen und sich bewusst in seinen Dienst nehmen lassen. Auch wenn das Pferd dann durch ein Motorrad und später durch einen alten Jeep – Geschenk eines befreundeten Missionars – ersetzt wurde, es blieb ein unwegsames und steiles Gelände, die Reisen blieben anstrengend und entbehrungsreich.

Aber Pfarrer Römer musste auch Rückschläge hinnehmen: So wurde am ersten Weihnachtstag 1983 die Station Pucura – bis auf einen Schulsaal – ein Opfer der Flammen. Mit Geldern eines Missionsförderkreises seiner Heimat Herten konnte für ein Jahr der Schreiner Willi König aus Herten zum Wiederaufbau der Station nach Chile entsandt werden. Dabei gelang es ihm gleichzeitig acht Einheimische zu Schreibern auszubilden. So

konnte die Missionsstation innerhalb eines Jahres wieder aufgebaut werden und die einheimischen Schreiner stellten Schulmöbel für die Region her. Mit Hilfe weiterer Spenden aus der Heimat, die immer wieder eine wichtige Brücke darstellten zu den Missionaren und ihren Gemeinden in der fremden Ferne, gelang es 1989 eine Erste-Hilfe-Station zu errichten, die Wasserversorgung zu verbessern und Krankenzimmer mit gespenderter Ausstattung einzurichten. Heute besuchen etwa 140 Kinder die Schule in Pucura, und im neu aufgebauten Internat leben 40 Mapuchekinder, die vom Staat finanziert, täglich drei Mahlzeiten bekommen; sie hätten aufgrund der sehr weiten Schulwege sonst kaum die Möglichkeit, die Schule zu besuchen.

In den Jahren der Allende-Regierung war der Einsatz für die Menschen am Rande der chilenischen Gesellschaft unerwünscht. Menschen wie Pfarrer Römer machten durch ihr Tun ja schließlich überdeutlich, wer tatsächlich etwas für das Volk tat. So kam er auf die Todesliste an vorderste Stelle und musste beständig damit rechnen, ermordet

zu werden. Pfarrer Römer aber blieb bei den Menschen, für die er sich verantwortlich wusste.

In einem Interview im Januar 1999 gab Bischof Sixtus Parzinger gleichsam eine Zusammenfassung dessen, woran auch Heinrich Römer in seiner großen Pfarrei mit seiner aufopfernden Arbeit Anteil hat:

„Die Diözese bzw. das Vikariat der Araukanie gibt es seit 1928, aber die Kapuziner sind schon seit 150 Jahren hier. Die Missionare haben die Indianer verteidigt, als diese 1883 „befriedet“ wurden, also das Heer sie gezwungen hat, die Weißen ins Land zu lassen, worauf die Eroberer weite Teile die-



Schulkinder in Pucura.

ses Landes den Indianern einfach wegnahmen. Die Kapuziner haben damals Schulen errichtet und Internate, weil sie glaubten, es würde den Indianern helfen, wenn sie irgendwie Anschluss fänden an diese neue Zivilisation, die da über sie hereinbrach. Denn sonst passiert es wie am Amazonas, dass sie einfach ausgerottet werden, wenn sie nicht mithalten können. Obwohl sie ihre Kultur bewahren müssen, und gerade bei den Mapuche scheint mir doch, dass sie diesen Spagat geschafft haben: dass sie sich eingegliedert haben „ es gibt Ärzte, Priester, Schwestern, Ingenieure unter den Indianern, sie können also mithalten, aber sie haben ihr Land und bewahren ihre Sprache und somit ihre Kultur.“

Die Anstrengungen eines solchen Lebens forderten auch von Pfarrer Heinrich Römer ihren Tribut. So erlitt er während seines ersten Heimaturlaubes am 10. September 1959 eine Gehirnblutung. 1999 ereilte ihn dieses Schicksal erneut, er konnte nicht mehr sprechen und war gelähmt. Liebevoll wurde er von den Schwestern in Pucura gepflegt und ertrug sein Schicksal mit äußerster Geduld. Am 22. Oktober 2005 starb Heinrich Römer, sein letzter Aufbruch zu einem neuen Leben, begleitet von der Teilnahme sehr vieler Menschen in Chile und in seiner Heimat, gewürdigt auch mit einem Nachruf im Chilenischen Rundfunk.

August Herbst, Münster;
in Bad Driburg von 1970-1974

Papst besucht ehemalige Drogenabhängige

„Denkt über das Böse nach, das ihr den Jugendlichen antut!“ Der Appell Papst Benedikts XVI. an die Drogendealer war eindringlich. Am vierten Tag seiner Brasilienreise (12.05.2007) stand ein Besuch der „Fazenda da Esperança“ auf dem Programm, einem Drogenhilfeprojekt, das von dem in Paderborn geborenen Franziskanerpater und Altclémentiner „Frei Hans“ Stapel gegründet wurde.

Strahlender Sonnenschein, eine traumhaft grüne Landschaft und über 6000 Jugendliche empfingen begeistert Papst Benedikt XVI. in Guaratinguetá, 30 Kilometer von Aparecida entfernt in der ersten „Fazenda da Esperança“. Persönlich hatte Benedikt diesen Besuch gewünscht, an dem Jugendliche aus den 43 Fazendas der ganzen Welt teilnahmen – auch einige aus der deutschen Fazenda „Gut Neuhof“ in Berlin, unter ihnen Malte Ludwig aus dem Clementinum. Auch Weihbischof Manfred Grothe aus Paderborn, Bischofsvikar für die Caritas, war anwesend.

Die Wiedereingliederung in die Gesellschaft zeige ohne Zweifel die Wirksamkeit der Fazenda. Ebenso wichtig seien, so Benedikt, die Bekehrungen, das Wiederfinden Gottes und die aktive Teilnahme am Leben der Kirche. „Es reicht nicht, den Körper zu heilen, man muss die Seele mit den kostbaren göttlichen Geschenken schmücken, die wir



Rechts hinter Papst Benedikt: Fr. Hans Stapel

in der Taufe geschenkt bekommen haben. Danken wir Gott, dass er so viele Seelen (...) auf den Weg einer erneuerten Hoffnung zurückgeführt hat.“

In den deutschen Medien fand gerade diese Besuchsetappe des Papstes ein äußerst aufmerksames und positives Echo. Wir nahmen dieses Ereignis zum Anlass, Altclémentiner Pastor Paul Stapel zu bitten, uns beim Altclémentinertag (14.09.2007) ausführlich zu berichten.

Treffen der Altklementiner in Bad Driburg – 14. September 2007

„Alte Spuren neu entdecken - gemeinsam in die Zukunft schauen“. Unter diesem Leitwort stand das diesjährige Altklementinertreffen im Kolping-Jugendwohnheim St. Clemens in Bad Driburg. Dazu hatte der Förderverein St. Klemens eingeladen, dessen Grundstein im Jahr 2002 gelegt worden war. Die jährlichen Treffen in Bad Driburg haben – wie das jüngste eindrucksvoll gezeigt hat – dazu geführt, dass viele Altklementiner zur großen klementinischen Gemeinschaft zurückgefunden haben. Dies war auch möglich geworden durch die gute und konstruktive Zusammenarbeit des Fördervereins mit dem Clementinum Paderborn und seinem geistlichen Leiter Dr. Rainer Hohmann.

Mehr als hundert Altklementiner aus ganz Deutschland und Holland hatten sich zu einem Wiedersehen auf den Weg in die Eggestadt gemacht, um Altes wieder neu zu entdecken. Auch die ehemaligen Lehrer Bernhard Hermes, Norbert Schmidt, Waldemar Becker, Heinz Menzel und Peter Möhring hatten es sich nicht nehmen lassen, an diesem Wiedersehen mit Freude teilzunehmen. Zunächst fand eine erste Begegnung in der Eingangshalle und der Cafeteria der Jugendeinrichtung statt, bevor die Mitgliederversammlung des Fördervereins abgehalten wurde. Neben den üblichen Regularien stand die Neuwahl des Vorstandes auf der Tagesordnung. Diese brachte folgendes Ergebnis: Das Amt des Vorsitzenden bekleidet Ulrich

Schulz, seine beiden Stellvertreter sind Klemens Maurer und Theo Ernesti. Die Finanzen verwaltet weiterhin Schatzmeister Bernd Hoischen. Die Tätigkeit als Schriftführer liegt wie bisher in den Händen von Franz Disse.

Ein ergreifendes Erlebnis für die Ehemaligen von St. Clemens war die Neueinweihung der Muttergottes in der Clemens-Waldkapelle, die, wie mehrfach berichtet, von Randalierern erheblich beschädigt worden war. Restauriert hat sie jetzt wieder ihren Platz am Ort der Ruhe und des Gebetes wiederbekommen, sicher umgeben von einem stabilen Schutzgehäuse. Mit dem von kräftigen Männerstimmen gesungenen Segensgebet stellten sich die Altklementiner unter den besonderen Schutz der Muttergottes.

Einem gemeinsamen Kaffeetrinken folgte ein Vortrag in Bild und Wort von Altklementiner Paul Stapel. Er berichtete vom Besuch von Papst Benedikt im Mai 2007 in einem Rehabilitationszentrum für Drogenabhängige in Brasilien: der „Fazenda da Esperança“ in Guaratingueta, die von Altklementiner und Franziskanermissionar Hans Stapel vor Jahren gegründet worden war. Der Papst bekam einen Einblick in die Arbeit mit ehemaligen Straßenkindern und Drogensüchtigen und hörte aufmerksam ihre Glaubenszeugnisse. Auf den 29 Bauernhöfen in Brasilien und weiteren in Mexiko, Paraguay, Guardelupe, Philippinen, Russland und Deutschland (bei Berlin) befreien sich heute gut 1.200 junge Menschen von ihren Süchten durch ein Leben nach

dem Evangelium und durch die tägliche Arbeit. Das Oberhaupt der katholischen Kirche drückte viele hilfebedürftige Menschen an sein Herz und rief ihnen zu: „Seid Botschafter der Hoffnung“. Solche Botschafter wollen auch die Altklementiner sein.

Ein besonderer Höhepunkt war die sich anschließende Eucharistiefeier zum Fest Kreuz Erhöhung in der Klemenskapelle mit Hauptzelebrant Paul Stapel, bei der die Gemeinschaft der Altklementiner und die Solidarität untereinander sichtbaren Ausdruck fand. Das gemeinsame Abendessen mit gemütlichem Beisammensein und Gedankenaustausch sowie ein geselliger Ausklang im „Eggenwirt“ rundeten den schönen Tag der Begegnung ab. Die Altklementiner trennten sich in dem Bewusstsein, alte Spuren von St. Clemens neu entdeckt zu haben in der Hoffnung auf ein frohes Wiedersehen.

Heinz Mutter, Höxter-Godelheim









Treffen der Altklementiner Norddeutschlands in Kloster Nütschau

Auch in diesem Jahr gab es im Norden ein Altklementinertreffen. Wir – Br. Elija und Herbert Wolf – luden an einem Sonntagnachmittag dazu ins Kloster Nütschau ein.

Nach dem Kaffeetrinken im großen Speisesaal trafen wir uns im Kaminzimmer des Klosters. Es gab eine ganze Menge zu erzählen. Zunächst gab

es eine sehr ausführliche Vorstellungsrunde, denn nicht alle kannten sich. Es war interessant und bereichernd von den unterschiedlichen Lebenswegen zu hören. Und dazwischen war häufig die Frage zu hören: „Was ist aus dem oder dem nur geworden? Hat einer Kontakt zu...?“ Und so wurde so manch ungewöhnliche Anekdote erneut lebendig. Schon allein deshalb hat sich das Treffen gelohnt und

wir ermutigen alle Altklementiner, regionale Altklementinertreffen zu organisieren. Hilfreich dabei ist sicherlich Franz Disse, der uns die vielen Adressen freundlicherweise zur Verfügung stellte.

Von den aktuellen Entwicklungen im Clementinum schrieb uns Dr. Hohmann, derzeitiger Rektor im Clementinum in Paderborn, einen Brief, aus dem Friedhelm Erdmann berichtete.



Um 17 Uhr beteten wir mit den Mönchen und anderen Gästen im Kloster gemeinsam die Vesper. Beim anschließenden Abendessen ist es nicht still geworden; zu vieles wollte noch besprochen sein. Die Atmosphäre im Kloster und das Wiedersehen mit den Mönchen hat unser Treffen in guter Weise bereichert, so dass wir alle diesen Tag in guter Erinnerung behalten.

Herbert Wolf, Hamburg

v.l.n.r. Manfred Gehrman, Bruder Elija (Pott), Jochen Meidlein, Manfred Wolters, Heinrich Siemer, Walter Kölsch, Herbert Wolf, Ulrich Schulz, Anton Jansen, Helmut Michels, Gisbert Sommer, Burghard Modzien, Friedhelm Erdmann.

Der Abiturjahrgang 1964 trifft sich am 8./9. Juni 2007 in Bad Driburg



Von links: Heinrich Placke, Friedhelm Erdmann, Dr. Johannes Schwarte, Norbert Schmidt, Dr. Günter Lange, Hermann Rickers, Erich Renger.

Nach 43 Jahren traf sich die Olb von 1964 am 8./9. Juni 2007 zum 8. Mal in Bad Driburg. Von 23 Abiturienten sind 6 Mitstreiter verstorben, einige melden sich nicht mehr, andere mussten z.T. kurzfristig absagen. So sahen sich 6 Klementiner von Freitagnachmittag bis Samstagmittag und wussten viel von damals und von heute zu erzählen. Am Abend kamen 4 (!) ehemalige Lehrer dazu: die Herren Waldemar Becker, Dr. Günter Lange, Erich Renger und Norbert Schmidt. Herr

Becker und Herr Renger hatten ihre persönlichen Klassenbücher – mit Noten – mitgebracht. Wir waren wieder einmal die letzten Gäste im „Eggenwirt“, als wir uns um Mitternacht verabschiedeten.

Am Samstagvormittag dann der obligatorische Gang zum Klemensheim und zur Waldkapelle. Bei strahlendem Sonnenschein waren die Erinnerungen vielfältig, die Zeit von damals lebendig, Personen, Mitschüler, Heimleitungen und Lehrer präsent. Jeder von uns konnte Spuren aus Driburg in seinem Leben aufzeigen. Für 2010 ist das nächste Klassentreffen verabredet (Alfred Hagedorn).



Von links: Erich Renger, Waldemar Becker, Heinrich Placke, Alfred Hagedorn, Friedhelm Erdmann.

Abiturjahrgang Winter 1996

Erstaunlich, wie die Zeit vergeht! Zum Abitur waren wir uns einig: „In zehn Jahren treffen wir uns auf jeden Fall in Bad Driburg wieder!“ Zwei von uns haben sich weit aus dem Fenster gewagt: „Wenn wir dann Priester sein sollten, kommen wir im Talar!“ Wer die Klementiner kennt, weiß, so was wird nicht vergessen!

Am 17. November 2006 war es dann so weit: Wir haben uns wieder gesehen. Vorbereitet von Ludger Becker, waren wir im Landgasthaus Böhler untergebracht. Von da aus ging es zum Clementinum, Besuch des Waldfriedhofs und Messe in der Klemenskapelle, der ich vorstehen durfte; ein besonderes Erlebnis, ich war sehr bewegt! Jetzt an dem Ort zu stehen, wo einmal alles angefangen hat! Unser Abiturkollege Stefan Spreitzenbarth hat die Orgel gespielt, die wir in erstaunlich gutem Zustand vorgefunden haben. Außer uns Abiturienten haben noch



Herr Möhring, Herr Hermes, Herr und Frau Fischer, Herr Vockel und Msgr. Samp die Messe mitgefeiert.

Anschließend ging es zum Essen in die Scheune, wo schnell Erinnerungen aufgefrischt und Neuigkeiten ausgetauscht wurden. Und wie versprochen: zwei von uns im Talar; Klementiner halten eben Wort! Wir haben den Abend mit viel Lachen gemütlich im Landgasthaus Böhler ausklingen lassen und freuen uns alle auf das nächste Mal. Kpl. Ingo Struckamp



Treffen Wiesbaden

Ein weiteres Treffen von Altclémentinern fand in Wiesbaden statt. Zwei Fotos davon erreichten uns per eMail (Danke!). Leider ist dem Redaktionsteam die angehängte Mitteilung verlorengegangen. Wir drucken die Fotos trotzdem ab – als Rätsel sozusagen für unsere geneigten Leser. Eins ist sicher: die

Fotos entstanden am 15.09.2007 um 14:50 und 15:45 Uhr mit einer Canon Ixus II. Den Rest müssen Sie herausfinden!



Grundkurs Spiritualität

Mit Beginn des neuen Schuljahrs ist unser „Grundkurs Spiritualität“ angelaufen. Immer am Donnerstagabend treffen wir uns, um uns zunächst die ein oder andere Paderborner Kirche zu erschließen und hier heimisch zu werden. Dann haben wir uns die christlichen Grundgebete vorgenommen. Mittlerweile sind wir schon fast bei den zentralen Kapiteln des Glaubensbekenntnisses und den Sakramenten angelangt.



Wer bin ich?

*Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich träte aus meiner Zelle
gelassen und heiter und fest
(...)*

*Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen?
Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß?
Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig,
(...)*

Wer bin ich? Der oder jener?

*Bin ich denn heute dieser und morgen ein
anderer?*

*Bin ich beides zugleich? Vor Menschen ein
Heuchler*

*und vor mir selbst ein verächtlich wehleidiger
Schwächling?*

*Oder gleicht, was in mir noch ist,
dem geschlagenen Heer,
das in Unordnung weicht vor
schon gewonnenem Sieg?*

*Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott.
Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o
Gott!*

Gedicht aus:

BONHOEFFER, Dietrich: Widerstand und Ergebung.
Gütersloher Verlagshaus 2002, 234 S.

Herbstimpressionen

Der Sommer 2007, der kein rechter war, ging ziemlich rasch in den Herbst über. Wir halfen unseren Klarissenschwestern, die Ernte einzubringen.



Und als wir dann endlich Zeit hatten, an unsere alljährliche Garten-Grillfeier mit den Schwestern zu denken, kam der große Regen. Wir mussten in den Keller ausweichen. Die Schwestern waren begeistert von der Atmosphäre in unserer Clemi-Klausen. Und man konnte sogar mit dem



nicht erhoben ...

Fahrzeug ebenerdig bis dorthin anreisen, zudem wurde man persönlich am Parkplatz abgeholt und Parkgebühren wurden auch



Die Schwestern waren sich einig: ihr ehemaliger Kartoffelkeller taugt doch noch zu etwas Besseren. Was so ein bisschen Farbe ausmacht ...



Wir sind dann im Herbst noch mehrmals sportlich gewesen, auf dem Rad, zu Fuß und mit den Bowlingkugeln in der Hand, so dass der Winter nun kommen kann. Er wird uns hoffentlich nicht so schnell aus dem Gleichgewicht bringen.



Clemens-Hofbauer-Hilfswerk



v.r. Generalvikar Alfons Hardt (Paderborn), Pfarrer Heinz Koch (Winterberg), Pastor Stefan Tausch (Bielefeld), Prälat Franz Hochstein (Paderborn), Pfarrer Klemens Emmerich (Havixbeck), Pfarrer Thomas Wulf (Warstein), Rektor Dr. Rainer Hohmann.

25 Jahre Engagement für Priesterspätberufe

Prälat Franz Hochstein ist aus dem Clemens-Hofbauer-Hilfswerk für Priesterspätberufe e.V. wegen Erreichens der Altersgrenze ausgeschieden. Bei der Mitgliederversammlung des Vereins am Montag, dem 29. Oktober 2007, im Kolping-Jugendwohnheim St. Clemens in Bad Driburg, wurde er nach 25-jähriger Mitgliedschaft mit herzlichem Dank für seine langjährige Unterstützung verabschiedet.

„Dein Wort ist ein Licht für meinen Pfad“ (Psalm 119,105) – Ein spürbarer Weg zur Waldkapelle

An einem sonnigen Herbsttag Anno 2006 machte ich mich bei guter Laune auf den Weg, um die Waldkapelle zu besuchen. Schnell gelangte ich in den schattigen Laubwald.

Eine Wand aus Buchen, lang gezogen Baumpaletten, farbgefleckt, der Pelz in der Mitte noch grün, aber die Krone wie ein Heiligenschein aus Myriaden von Blättern, schon changierend. Und hier und da, wie hingetupft, das Gelb der Esche. Die Bäume, ihr Herbstkleid, lauter Kunstwerke der Natur, Gemälde ohne Rahmen. Die Herbstsonne wie ein schwerer Ball, flirrend durch das filigrane Geäst, als würde sie fliehen, weg von mir, ehe sie, plötzlich frei, wieder die unumschränkte Herrscherin am Himmel ist. Kräuter, Farne, Gräser und Moose bedeckten den Waldboden. Ab und zu zetert ein Waldvogel. Wie sagte doch Friedrich Wilhelm Weber: „Rings der Wälder tiefes Schweigen“ ... –

Ein harmonischer Glockenklang der Driburger Stadtkirche „Peter und Paul“ unterbrach die Stille der Natur und ließ mich längst vergangene Zeiten erinnern. Dieser Waldweg, eine Perlenschnur der Natur, – von uns damals auch Philosophenweg genannt – hat so manche De bello Gallico- Sentenzen,



wie: „Gallia est omnis divisa in partes tres.“ vernommen.

Viele feierliche Maiprozessionen zur Schutzmantelmadonna haben die mächtigen Buchen erlebt.

„Halbvergessene alte Lieder wurden wach in meiner Seele“ ... (Fr. W. Weber). Das „Salve Regina“, „O Sankt K l e m e n s “ und ein „gregorianischer Chorgesang“ klangen mir voller Erinnerungen freudig in den



Ohren. Es dauerte eine Weile, bis ich mich von dem Ensemble dieser großartigen Natur und meiner Erinnerungen losriss und mich wieder auf den Weg zur Waldkapelle machte.

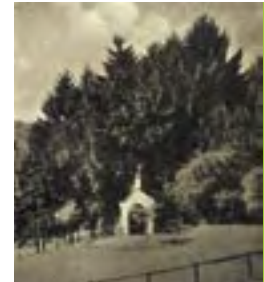
Da stand sie nun, die Marienkapelle, ein Kleinod in Muschelkalk, harmonisch unter hochstämmigen Tannen an einer Waldlichtung in die Landschaft eingeschmiegt.

Nach einem Gebet zündete ich eine Kerze zu Ehren der Madonna an. Auf einer nahe stehenden Bank dachte ich schließlich über die Entstehungsgeschichte der Kapelle nach. Wie war sie entstanden? Als Rektor Zimmermann im Jahre 1932 in der Nähe des



Klemensheims ein Grundstück erworben hatte, erklärte er: „Hier baue ich eine Kapelle“. Mit diesen entschlossenen Worten, die damals wegen hoher Schuldenlasten noch illusorisch klangen, begann die Geschichte der Marienkapelle. Zwei Schreiner gesellen vom Klemensheim schufen dort 1932 ein etwa 8-10 Quadratmeter großes Holzkapellenchen.

Diese schlichte Kapelle wurde schon bald das Ziel vieler Kur-





gäste und Einheimischer. Der Kölner Künstler Paul Rautzenberg schuf später eine Schutzmantelmadonna, die auf ihrem Schoß aufrecht stehend das Jesuskind trägt und ihren Mantel über zwei Schüler breitet, von denen der eine andächtig die Hände faltet, während der andere studiert. Zu Füßen der Madonna steht: ORA ET LABORA. Im Mai 1934 wurde diese Madonna aufgestellt. Mit der Zeit war die Holzkapelle morsch geworden. Als im Jahre 1941 das Klemensheim zwangsweise an den NS-Staat verpachtet wurde, versprach Rektor B. Zimmermann im Falle der Rückkehr, an dieser Stelle eine Steinkapelle zu bauen. Nach dem Krieg war aber zunächst nicht an einen Neubau der Kapelle zu denken. Doch unerwartet löste Konrektor Johannes Kley das finanzielle Problem, denn der Konrektor hatte 68.000 DM im „Toto“ gewonnen. Rektor Zimmermann war begeistert. Er schmiedete schon Pläne, wie man das Geld gut anlegen könnte. Konrektor Kley bremste den Rektor aber

und sagte: „Als Erstes bauen wir unsere Marienkapelle in ein massives Gebäude um“. Er erinnerte den Rektor daran, dass viele Klementiner während des Heimaturlaubs im Krieg zur Marienkapelle gekommen waren und vor der Muttergottes gebetet hatten. Ja, selbst in Feldpostbriefen von Klementinern aus Russland ist uns die Verbundenheit zur Gottesmutter in der Marienkapelle überliefert. So: - Im Osten, 01. Mai 1944 – „Heute halten Millionen Mütter ihren toten Sohn auf dem Schoß, ... Mutter Gottes mit deinem toten Sohn auf dem Schoß, schneid die Menschheit von der Sünde des Krieges los... . Sollten wir einmal aus dem Kriege herauskommen, wollen wir uns bei der Mutter im Driburger Tal treffen! Euer O...“

Doch leider kehrten 93 Klementiner aus dem Krieg nicht mehr zurück. Um den zahlreichen Kriegstoten ein ehrendes Gedenken zu bewahren, wurden 1968 rechts neben der Kapelle drei Steinskulpturen aufgestellt: Auferstandener Christus (Bild), Judaskuss und kreuztragender Christus. Sie stammen aus der Werkstatt des Bildhauers Heinrich Lückenkötter aus Oelde.



Die Kapelle wurde schließlich gebaut. Daher hieß die Waldkapelle auch im Volksmund „Santa Maria del Toto“. So konnte am

31. Juli 1952 der Grundstein für die Kapelle zu Ehren der Schutzmantelmadonna von St. Klemens gelegt werden. Nach einem Entwurf des Architekten Hermann van de Sandt aus Kleve entstand bald ein schmucker, kleiner Bruchsteinbau. Am 15. August, dem Feste Mariä Himmelfahrt, feierte die klementinische Familie das Richtfest.



Damit ist ein Versprechen in Erfüllung gegangen, das Rektor Zimmermann bei der zwangsweisen Enteignung des Heimes gemacht hatte. Die Urkunde, die bei der Grundsteinlegung eingemauert wurde, berichtet darüber: „An dieser Stelle erbauten wir im Jahre 1932 eine Holzkapelle zu Ehren der Gottesmutter. Als im Jahre 1941 das Studienheim St. Klemens zwangsweise enteignet wurde, versprach ich im Falle der Rückkehr, eine Steinkapelle zu bauen ...“. – Im Heerbann Christi 4/1952 –



Später fuhren Rektor Zimmermann und Konrektor Kley nach Lourdes, um Erde von dem Gnadenort für die Waldkapelle mitzubringen. Sie wollten damit eine Brücke zwischen beiden Orten bauen.



Auf meinem Wanderrückweg, nach einem Besuch des Hausfriedhofs, stapften ein „Trimm-dich-Fanatiker“ mit der „Youngs-Countdown-Sportuhr“ in der Hand und eine gehetzte „Nordic-Walking-Gruppe“ mit Doppelstockeinsatz und schnellem Diagonalschritt an mir vorbei.

Wenig später torkelten angetrunkene Jugendliche, mit Handy, MP3-Player und Bierdosen bestückt, der Waldkapelle entgegen.

Die Kapelle hat in den vergangenen Jahren viel erlebt. So war sie nicht immer nur ein Ort der Ruhe und des Gebetes, sondern gerade in der letzten Zeit auch Opfer des Vandalismus. Wie ich hörte, wurde die Schutzmantelmadonna in der Waldkapelle am 24.08.2006 leicht und am 03.10.2006



erheblich von Frevlern beschädigt. Die Wände wurden ebenfalls immer wieder beschmiert. Diese Vorfälle hatten in der Driburger Gemeinde und bei den Klementinern große Bestürzung ausgelöst. Rektor Dr. Hohmann sagte in seiner Ansprache am 03.11.2006 bei der Gräbersegnung nahe der Waldkapelle: „Die Madonna soll restauriert werden mit dem festen Willen, sie an ihren angestammten Platz unter entsprechenden Schutzmaßnahmen zurückzuholen., sodass die Kapelle auch weiterhin Zufluchtsort für Gottsucher und Wanderer sein kann. Der beste Schutz für die Madonna ist regelmäßiges Kommen und Beten“.

Beim Altklementinertreffen am 14.09.2007 wurde die Schutzmantelmadonna nach der Restaurierung in einer besonders gestalteten Vitrine mit einer kleinen Weiheandacht wieder aufgestellt.

Bad Driburger Firmen, Banken, die Kirchengemeinde, Altklementiner, der Förderverein St. Klemens und auch Privatleute haben durch großzügige Spenden diesen frohen Tag ermöglicht.

„Ja, diesen Ort gilt es zu schützen und zu pflegen. Das Kapelleninnere wurde bereits von unserem ehemaligen Hausmeister Georg Vockel gestrichen und die Holzbänke vor der Kapelle wurden ebenfalls von ihm restauriert. Die benötigten Materialkosten hat der Förderverein St. Klemens übernommen. Das Clemens-Hofbauer-Hilfswerk und der Förderverein St. Klemens versuchen auch in Zukunft mit ihren Kräften bei der Pflege der Kapelle zu helfen. – „tempora mutantur“ –

„Die vielen brennenden Kerzen sind leuchtende

Zeugen dafür, dass die Marienkapelle in Bad Driburg für sehr viele Menschen auch heute noch ein wichtiger Ort des Gebetes und eine Kraftquelle im Alltag des Lernens und der Arbeit ist“ . - so eine örtliche Journalnotiz –

Das macht mich froh.

Helmut Ruttke - Altklementiner



Gedenkfeier an der Clementinischen Waldkapelle in Bad Driburg am 9.11.2007



Bad Driburg 9. November 2007. Eine kleine Gemeinde von (Alt-)Clementinern und Freunden von St. Clemens traf sich heute Nachmittag zum Totengedenken auf dem Friedhof des Clemensheimes in Bad Driburg.

Dr. Arnulf Vagedes – in den 70er Jahren Präfekt im Clemensheim und jetzt Pfarrer in Bad Driburg – leitete in diesem Jahr die Andacht und segnete die Gräber der

verstorbenen Gründer und Mitarbeiter von St. Clemens. Ludger Grewe, früher Pfarrer in Erwitte und Ende der 50er



Jahre selbst Schüler von St. Clemens, hielt die Ansprache. Aus eigener Erinnerung rief er den Anwesenden viele Details früherer Zeiten ins Gedächtnis und ließ auf diese Weise den verstorbenen Gründer Bernhard Zimmermann lebendig werden.

Ulrich Schulz



Ansprache von Altclémentiner Pastor Ludger Grewe

(...) Wenn wir an den Gräbern der Verstorbenen stehen „ so wie heute Nachmittag an den Gräbern derer, die die Clementinische Gemeinschaft ins Leben gerufen und sie geprägt haben „, so befällt uns dabei keineswegs Resignation deswegen, weil alles sterblich und vergänglich ist, sondern das Erinnern an ihr Leben und Wirken ermutigt uns, uns in dieser Welt ebenso einzusetzen, wie sie es getan haben.

An diesem Ort und zu dieser Stunde gedenken wir zunächst einmal der Gründergestalt des Clemens-Holbauer-Hilfswerkes und seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der ersten Jahre dieses Werkes. Wie habe ich den Menschen Bernhard Zimmermann erlebt, und was weiß ich von seinem Wirken? In Istrup – einem Nachbarort Bad Driburgs – geboren und aufgewachsen, ist mir das Clemensheim seit frühester Jugend bekannt. Schon als Zwölfjähriger habe ich im Auftrag des Orts Pfarrers jahrelang den „Herbann Christi“, die frühere Vierteljahresschrift, in den Familien verteilt und die Beiträge eingesammelt. Ich erinnere mich, dass auch alljährlich im Herbst einige Schüler des Clemensheimes in meinem Heimatort von Haus zu Haus gingen, um Kartoffeln zu erbitten, die dann in einer Scheune gelagert und später von einem Bauern zum Clemensheim geschafft wur-



den; oft habe ich das Transportfahrzeug begleitet.

Nach Beendigung meiner Schulzeit war ich in einem Architekturbüro in Brakel tätig zur Erledigung von Schreivarbeiten. Dieser Architekt beteiligte sich am Ideenwettbewerb für einen Erweiterungsbau am Clementinum – das war zur Mitte der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Damals durfte ich den Erläuterungsbericht für diese Planung tippen;

allerdings war mein Arbeitgeber nicht der Sieger in diesem Wettbewerb. 21 Jahre alt, überlegte ich dann selbst, ob ich nicht irgendwo mich auf das Abitur vorbereiten sollte, um Theologie zu studieren. In der Weihnachtszeit 1956 suchte ich das Clemensheim auf und sprach dort mit Konrektor Kley, denn Rektor Zimmermann war nicht zuhause. Zu Ostern 1957 sollte ich dann das Aufbaugymnasium, wie es sich damals noch nannte, besuchen, allerdings zunächst als Externer – wegen Platzmangels im Wohnheim –, ab Oktober nach Vollendung des Neubaus könne ich dann auch im Clemensheim wohnen. Ich erinnere mich noch gut an die Einweihungsfeier am 10. Oktober 1957; der damalige Erzbischof von Paderborn, Lorenz Jäger, erwähnte in seiner Predigt, dass auch der Tagesheilige Franz von Borgia ein Spätberufener gewesen sei. Allerdings bin ich dann doch nicht ins Clemensheim eingezogen denn niemand erinnerte mich daran. Und da mein Arbeitgeber – der Architekt in Brakel – mir angeboten hatte, nachmittags weiterhin die Büroarbeiten bei ihm zu erledigen, habe ich das auch bis zum Abitur 1962 gemacht, so war ich finanziell unabhängig. Die Exerzitien jedoch, die damals jährlich um den Buß- und Betttag herum stattfanden, habe ich sehr gern miterlebt.

Wie habe ich persönlich Rektor Zimmermann erlebt? Ein Jahr lang hat er uns in der F1 den Religionsunterricht erteilt. Seinen Wahlspruch DEUS PROVIDEBIT hat er vielfach erwähnt; von seinem

unerschütterlichen Gottvertrauen bei seinen ganzen Unternehmungen – manchmal wusste er nicht, wie und ob er überhaupt einen unterschriebenen Wechsel einlösen konnte – hat er nicht nur gesprochen, sondern sein Werk gibt Zeugnis davon. Ich erinnere mich noch gut daran, dass er von einem offiziellen Vertreter der Regierung bzw. des Provinzialschulkollegiums als „Vater des Zweiten Bildungsweges“ hingestellt wurde, ganz sicherlich zu Recht. An persönliche Gespräche mit ihm erinnere ich mich nicht, denn wer geht schon zum Fürsten, wenn er nicht gerufen wird. Das Zitat am Neubau „Quis ut Deus“ wurde ja von den Bewohnern als „Quis ut Zeus“ gedeutet.

Etwas scheint mir noch erwähnenswert zu sein: Bernhard Zimmermann hat seine Lehrzeit beim Anstreichermeister Leifeke in Bad Driburg absolviert und dabei gelegentlich auch in meinem Elternhaus gearbeitet, denn meine Ururgroßmutter war eine geborene Leifeke; und die drei Töchter seines Lehrherrn Leifeke, die unsere Familie einmal jährlich besuchten, haben mir das erzählt. Persönlich habe ich es dem Verstorbenen hoch angerechnet, dass er an meiner Primizfeier in Istrup am Ostermontag 1968 teilgenommen hat. Ein Jahr später – am 4. April 1969 – ist Bernhard Zimmermann von seinem Schöpfer und Erlöser in die Ewigkeit gerufen worden. Mit vielen anderen habe ich damals an der Beerdigung teilgenommen und zum Abschluss hat die Bläsergruppe von diesem Hügel aus intoniert: „Im schöns-

ten Wiesengrunde steht meiner Heimat Haus“. Ja, seiner Heimat fühlte sich der Verstorbene verbunden, so wie es auch der Heimatdichter Friedrich Wilhelm Weber ausgedrückt hat: „Zuerst gehörs du deinem Gotte, ihm zunächst der Heimaterde.“

An eine Religionsstunde mit Rektor Zimmermann erinnere ich mich ganz besonders; es ging um Tod und Auferstehung, um die Bedeutung des Kreuzes als Zeichen des Sieges. Der Satz aus der Liturgie von Kreuzerhöhung wurde zitiert: „Der am Holze siegte, sollte auch am Holze besiegt werden.“ Die Kirche im Neubau wurde dem Heiligen Kreuz gewidmet, am Fest Kreuzerhöhung trifft sich seit einigen Jahren die Clementinische Familie. Der bereits erwähnte Dichter Weber, von Rektor Zimmermann sehr geschätzt (Dreizehnlindenzimmer), hat auf seinem Grabstein den Spruch schreiben lassen: „Und ruh' ich längst schon unter Friedhofslinden, das soll dir bleiben im Gedächtnis, als meiner Liebe innigstes Vermächtnis: Es ist kein Heil als nur im Kreuz zu finden.“ So lasst uns jetzt singen: „Jesus, dir jauchzt alles zu“.

Soweit uns bekannt wurde, verstarben in den letzten Monaten folgende Altclementiner (in Klammern die Abiturjahrgänge):



2006

Klaus Demming (1954A)

Karl-August Jünemann (1964B)

16. September: Klaus Kammann(1957B)

11. Oktober: Hubertus Kramer (1967A)

15. Oktober: Ottmar Tuß, Pfr.i.R. (1955A)

23. November: Rainer Jung, Pfr.i.R. (1971SS)

2007

Januar: Paul Bacia (1963V)

22. Januar: Albert Versen, Koch im Clementinum

9. Februar: Franz Lemanski (1954A)

21. Februar :Rainer Schulz, Pfr.i.R. (1959A)

2. April: Gerhard Rüter (1960A)

19. April:Günter Freitag, Pfr.i.R. (1967A)

3. Mai: Michael Steffensky (1963B)

6. Mai: Hans Speit (1966BH)

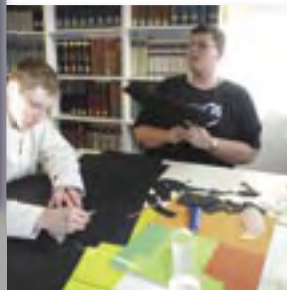
27. Mai: Werner Greitemann, Pfr.i.R. (1954A)

18. November: Heinrich Loermann Pfr.i.R. (1962A)

Requiescant in pace!

St. Martin auf clementinisch

Benedikt Rüter hatte in unserer Runde den Wunsch geäußert, einmal ganz in Eigenregie ein Hauswochenende der Clementiner planen und durchführen zu dürfen. Im November (10./11. November 2007) war es soweit. Benedikt hatte sich vom Gedenktag des Hl. Martin inspirieren lassen, und ein hervorragendes Programm ausgearbeitet: Am Freitagnachmittag ging es zunächst noch ganz gemach nach Bad Driburg



zur Andacht und Gräbersegnung auf dem Friedhof. Aber schon der Abend hatte es in sich: es wurde das Einjährige der Clemi-Klausen gefeiert, rund zwanzig Schulkollegen und -kolleginnen aus dem Westfalenkolleg und Pauluskolleg kamen.

Am Samstagmorgen, pünktlich um 10.00 Uhr – einige waren schon in der Frühmesse der Schwestern gewesen – begannen dann die Vorbereitungen für eine große Bastelaktion. Gegen Mittag erwarteten wir nämlich eine Horde Kinder, die mit uns zusammen Martins-Laternen basteln wollten.



Bei dieser ungewöhnlichen Aktion haben sich unglaublich gute Gespräche ergeben,

und wir konnten sehen, wie viel Talent im Umgang mit Kindern in uns steckt: Elisa: „Willst Du Pastor werden?“ Rektor: „Ich bin es schon, seit 14 Jahren!“ Elisa: „Das glaub ich nicht!“ Rektor: „Ich manchmal auch nicht.“ Gott sei Dank ist einer von uns, Tobias, ausgebildeter Kinderpfleger, er konnte schlimmeren Schaden verhüten. „Sie dürfen die Kinder nicht fragen, was sie da gemalt haben. Dann gewinnen sie den Eindruck, man könne nichts erkennen. Das entmutigt sie. Sie müssen sagen: »Das hast du aber toll gemalt. Erklär mir das doch mal genauer!«.,

Kurzum: Kindern, Müttern und Clementinern hat es viel Freude gemacht, und der Rektor weiß jetzt sogar, wie man die Schere professionell hält (mit Daumen und Mittelfinger, nicht mit dem Zeigefinger, mit dem stützt man sie nur und hält sie so stabil), dass die Aktion unbedingt wiederholt werden soll. Der sich anschließende Martinszug durch Theodor-Heuss-Straße und das Waffelnbacken waren schon fast zur Nebensache geworden.

Für den Abend hatte Benedikt dann eine Einheit „Tanzstunde“ geplant. Unter Anleitung unserer Musiklehrerin Frau Merschmann, hieß es, sich mit einigen ihrer Gesangsschülerinnen nach Musik auf dem Parkett zu bewegen. Die Clementiner kamen dabei ganz schön ins Schwitzen, Wiegeschritt, Gewicht verlagern, tschtschtscha, nicht so hölzern, nicht so riesige Schritte, sonst kommen die Damen nicht hinterher. Es war eine echte Gaudi.



Der Sonntag war als Tag des Herrn nach dem ausführlichen Frühstück zunächst der Muße gewidmet. Doch schon am frühen Nachmittag dieses Martins-tages wurde es ernst: Es ging zum SKM in die Bahnhofstraße, um dort mit Sr. Thoma vom Leokonvikt die Obdachlosen zu beköstigen. Für den nächsten Sonntag haben wir da auch schon ein Abo. –

Reich an Erfahrungen und Freude mündeten unsere Wege schließlich in die Jugendmesse in St. Kilian ein. Benedikt sei Dank, dass er mit Phantasie und Tiefgang ein Wochenende für uns organisiert hat, das im Zeichen der Sorge für die Kleinen und Ärmsten stand. Und selbst die Schulaufgaben haben noch ihren Platz gefunden.

„Im Heerbann Christi“/ „Blickpunkt“ – eine Erfolgsgeschichte

1925 erschien die erste Ausgabe der Hauszeitschrift „Im Heerbann Christi“. Damalige Schüler hatten die Idee, über dieses Medium mit den Freunden und Förderern in Verbindung zu treten. Den geeigneten Namen für die Zeitschrift fand Rektor Zimmermann im Betrachtungsbuch für Priester mit dem Titel „Im Heerbann des Priesterkönigs“. Aus urheberrechtlichen Gründen änderte er den Titel ab. Mit diesem Journal war es den Klementinern damals möglich, neue Gönner und Mitglieder für das Clemens-Hofbauer-Hilfswerk zu akquirieren. Die Zahl der Mitglieder stieg auf ca. 6000 an. Die Schulden waren wegen des in Bad Driburg neu errichteten Hauses zu dieser Zeit auf über 1/2 Mio. Rentenmark angewachsen.

Eine durch den „Im Heerbann Christi“ eingeleitete Sammlung brachte damals ein Spendenergebnis von 46.000 Rentenmark. Wegen Verstoß gegen das Sammelgesetz wurde der Rektor von der Gestapo angezeigt. Bernard Zimmermann kam eine von den Nazis erlassene Amnestie anlässlich der Annexion Österreichs zugute, sodass die Anzeige gegen ihn niedergeschlagen wurde.

Während des Krieges wurden nur noch sporadisch Rundschreiben verschickt. Nach Auflösung des Klemensheims verteilte B. Zimmermann als Pfarrer von Etteln noch bis 1946 weiter diese Rundbriefe. Im Oktober 1949 ging der „Im Heerbann Christi“, als „Werkblätter“ gefertigt, wieder in

22.000 Exemplaren hinaus in die deutschen Lande. Rektor Zimmermann sagte dazu: „Drum Glückauf zur Fahrt der ersten Nummer unserer Werkblätter. Möge sie überall freundliche Aufnahme finden und Freude wecken, in einer Zeit, die so arm ist an wirklicher Freude. Freude in die Häuser und Freude in die Herzen“. – Ende des Zitats –

1970 wandelte sich das Layout des klementinischen Journals. Die Redakteure Rudolf Raulf, Edmund Spier und Wolfgang Braun begründeten die Veränderungen damals so: „Sie waren vielleicht überrascht, als sie unsere Zeitschrift »Im Heerbann Christi« in einem neuen Gewand entdeckten. Jahrzehntlang erschien unsere Hauszeitschrift unter dem Titel: »Im Heerbann Christi«. Nun haben wir diese Zeitschrift neu belebt, anders gesagt: Wir haben ihr einen neuen Namen »Blickpunkt« und ein anderes »Gesicht« gegeben und zwar nicht deswegen, weil heutzutage die Devise zu sein scheint, dass Altes zerstört und abgebaut werden müsse, sondern einfach deswegen, um Ihnen gerecht zu werden. Wir möchten das Interesse der Leser wach halten“. - Zitatende –

Ab 1978 bis 1991 erschien der Blickpunkt mit einem einheitlich strukturierten Titelblatt. Mit dem Erscheinen der Jubiläumsausgabe „70 Jahre Studienheim St. Clemens“ gaben die Redaktionsmitglieder Wolfgang Stübbe, Lars Homann und Dieter Heshe dem Blickpunkt nach 14 Jahren wieder ein neues Gesicht und eine neue Form.

Nach Schließung des Studienheims St. Clemens in Bad Driburg im Jahre 1998 erschien die Haus-

zeitschrift 2002 und 2004 nur noch als Kurzausgabe unter dem Namen „Kleiner Blickpunkt“. 2005 wurde auf Initiative des Fördervereins St. Klemens e.V. das „Hausjournal“ wiederbelebt. Ab diesem Zeitpunkt erschien die Zeitschrift mit verändertem Layout und wieder unter dem alten Namen „Blickpunkt“. Der Förderverein St. Klemens e.V. ist seitdem bei der Gestaltung und Herausgabe der Zeitschrift behilflich. Rektor Dr. Rainer Hohmann sagte im Editorial des Blickpunktes 2005 u.a.: „Geschafft! Der Blickpunkt 2005 geht rechtzeitig in Druck. Als Rektor des Clementinum Paderborn bleibt mir an dieser Stelle nur Dank zu sagen allen Clementinern und Altclémentinern, die zum Gelingen dieses Journals, das Ihnen, verehrter Leser, nun einen Einblick in das Leben der Clementinischen Gemeinschaft gewähren soll, nach Kräften beigetragen haben“.

Das Feedback auf das erneute Erscheinen der Zeitschrift spornt das Clemens-Hofbauer-Hilfswerk und den Förderverein St. Klemens e.V. an, dem Blickpunkt eine interessante und informative Zukunft zu sichern.
Helmut Ruttke - Altclémentiner



Damit sind wir am Ende angekommen.
Ein ereignisreiches Jahr ist nun vorüber.
Sehen wir erwartungsfroh dem
kommenden entgegen!

Es bedankt sich für Ihr Interesse



Herausgeber:

Clemens-Hofbauer-Hilfswerk für Priesterspätberufe e.V. Bad Driburg

Clementinum Paderborn
Theodor-Heuss-Straße 11
33102 Paderborn
eMail: clementinum@erzbistum-paderborn.de
Page: www.clementinum-paderborn.de
Tel. 0 52 51 - 20 22 522 (Rektor)
0 52 51 - 687 477 (Studierende)

Bank für Kirche und Caritas
(BLZ 472 603 07) Kto. 11 691 900

Redaktionsteam

An dieser Stelle bleibt uns nur noch Dank zu sagen unseren aufmerksamen Lesern!
Ihre Blickpunktredaktion



v.l.: Franz Disse, Bernd Hoischen, Helmut Ruttke, August Herbst, nicht abgebildet: Rainer Hohmann

Eine Bitte noch:

Teilen Sie uns im Falle eines Ortswechsels bitte Ihre neue Anschrift mit, so dass unser „Blickpunkt Clementinum“ Sie auch in Zukunft pünktlich erreicht! Besonders bei Priestern, die in der Regel häufiger umziehen und nicht namentlich im Telefonbuch stehen, sondern nur über ihre Pfarreien ausfindig zu machen sind, fällt es uns schwer, unsere Adressen aktuell zu halten.

Benutzen Sie zur Adressmitteilung am einfachsten das Kontaktformular auf unseren Internetseiten:
www.clementinum-paderborn.de (Hilfswerk)
www.clementinum.de (Förderverein)

gemeinsam mit

Förderverein St. Klemens e.V. Bad Driburg

Nordfeldmark 4
33014 Bad Driburg
eMail: info@clementinum.de
Page: www.clementinum.de
Sparkasse Höxter (BLZ 472 515 50) Kto. 158 6676

Layout: Sabine Pelizäus, BDKJ-Verlag, BDKJ GmbH
Druck: C-Design GmbH, Warstein-Belecke
Auflage: 4.500 Stück



Blickpunkt



Münster
Erzbistum
Paderborn

